Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)

70 (24.3.1931)

urn:nbn:de:gbv:45:1-478582

Visual Library

Volksblatt

Auflage 16500 täglich

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.30 RM zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich Anzeigen. Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag. Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 70 | Dienstag, den 24. März 1931 | 45. Jahrgang

Hexenprozeß in Stade.

Beachtenswerte Zuchthausurteile.

Aus Stade wird gemeldet: In Stade rollte gestern ein Prozeß ab, der ein Beispiel finsteren Aberglaubens in unserer Zeit gibt. Es handelt sich in diesem Prozeß um die Sühne für eine Brandstiftung in dem Dorfe Fredenbeck, der das Anwesen des Landwirtes Hoest zum Opfer gefallen und wobei zwei Menschen ums Leben gekommen kamen. Der Anschlag auf den Besitz galt der Mutter des Landwirtes Hoest, die in der Umgegend als „Hexe" bezeichnet wurde. Die Täter sind ein Händler Tiedemann und ein Landwirt Meyer. Beide sind geständig und geben zu, fest an „Hexen" zu glauben. Meyer war der Meinung, daß die Krankheitsfälle in seinem Viehbestand auf den Einfluß der alten Frau Hoest zurückzuführen seien. Man habe, erklärten die Angeklagten, nur die Hexenbücher verbrennen wollen und nicht an die Menschenopfer gedacht. Das Gericht verurteilte wegen gemeinschaftlicher vorsätzlicher Brandstiftung den Angeklagten Tiedemann zu vier Jahren Zuchthaus, den Angeklagten Meyer zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Raubmord mit „Front Heil!"

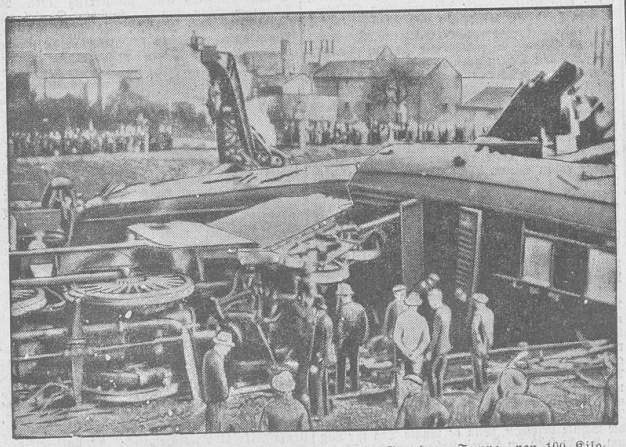
Und wieder sollte ein Mensch verbrannt werden. – Vater und Sohn auf der Anklagebank. – Hohe Zuchthausstrafen in Kassel.

Vor dem Schwurgericht Kassel hatte sich der erwerbslose Kaufmann Gotthold Schmidt und sein 21jähriger Stiefsohn August Schmidt wegen Raubes und Mordversuches zu verantworten; dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend wurde Gotthold Schmidt zu zehn Jahren, August Schmidt zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Beide waren beschuldigt, am 13. Dezember 1930 den Angestellten einer Mühlhausener Firma im Auto überfallen und beraubt zu haben. Dabei sollen sie die Absicht gehabt haben, den Angestellten zu töten. Gotthold Schmidt hatte vergeblich versucht, auf das Anwesen seiner Mutter eine Hypothek zu erhalten, mit der er eine Gastwirtschaft finanzieren wollte. Als er keinen anderen Ausweg sah, kam er auf folgenden Plan: In Eschwege war die Filiale einer Mühlhausener Kolonialwarenfirma, von der mehrere Male in der Woche die Einnahmen abgeholt werden. Vater und Sohn kamen nun überein, den Geldtransport zu überfallen. Zunächst machten sie eine Versuchsfahrt mit dem Angestellten der Firma. Wenige Tage darauf führten sie ihren Plan aus. Auf der nach Mühlhausen führenden Straße erhielt der Angestellte plötzlich von Gotthold Schmidt mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er das Bewußtsein verlor. Als er wieder zu sich kam, hörte er den Sohn rufen: „Noch einen Schlag, er muckst sich noch", worauf der Angestellte voller Angst davontannte. Die Täter, die nun befürchten mußten, entdeckt zu werden, flüchteten ebenfalls mit den erbeuteten 3200 Mark. Sie fuhren zunächst nach Kaiserslautern. Hier fand der Sohn Eingang in nationalsozialistische Kreise, in denen er sich für einen Baron von Graefe ausgab und den flotten Herrn markierte. Als der Vater Wind davon erhielt, daß seine und seines Sohnes Verhaftung bevorstand, flüchtete er aus Kaiserslautern und landete schließlich in Wien. Von hier aus schrieb er an einen Stahlhelmkameraden in Mühlhausen einen Brief, den er mit „Front-Heil" unterzeichnete und der in die Hände der Polizei gelangte. Gotthold Schmidt war lange Zeit hindurch Sturmtruppführer des Stahlhelms in Mühlhausen gewesen. Durch den Brief hatte die Polizei sehr bald den Aufenthaltsort des Vaters ermittelt und verhaftete ihn im Obdachlosenasyl der Heilsarmee. Der Sohn, der in Kaiserslautern festgenommen werden konnte, hatte vor der Polizei sowie bei richterlichen Vernehmungen eingestanden, daß beabsichtigt war, den Angestellten zu töten und das Auto und die Leiche sodann in Brand zu setzen, um so alle Spuren zu verwischen. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht leugneten die Angeklagten, Tötungsabsichten gehabt zu haben, wurden aber durch die Beweisaufnahme überführt.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den Handelsmann Nitsch aus Breslau wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

In Madrid hat das oberste Kriegsgericht die Unterzeichner des republikanischen Aufrufs vom letzten Dezember zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht hat die Regierung gleichzeitig gebeten, den Beteiligten Bewährungsfrist zu erteilen.

Die Katastrophe des London-Schottland-Expreß.



(Die zerschmetterten Wagen beim Bahnhof Leighton.) In einem Tempo von 100 Kilometer kam die Lokomotive des London—Schottland-Expreß in Leighton zur Entgleisung. Die ersten Wagen wurden, wie gemeldet, völlig zertrümmert, 8 Menschen fanden den Tod.

Saffran-Prozeß von heute.

(Königsberg, 24. März. Radiodienst.) Im Bartensteiner Mordprozeß gegen Saffran und Genossen wurde heute mit der Zeugenvernehmung begonnen. Zunächst wurde der auch überfallene Zeuge Schick verhört. Er gab an, nachdem er im Auto eine Strecke mitgefahren sei, einen Schlag auf den Kopf und mehrere auf die Schulter erhalten zu haben. Darauf sei er auf die Straße gesprungen, wobei Saffran, der am Steuer saß, ihn festgehalten habe. Auf die Frage des Verteidigers Saffrans, ob Saffran ihn auch bestimmt festgehalten hätte, antwortet der Zeuge wiederholt mit klarem Ja. Saffran hätte die Jacke gefaßt gehabt, das Zeug sei gerissen und so sei er entkommen. In Sensburg habe er den Vorfall sofort angezeigt. (Vgl. auch nächste Seite mit dem gestrigen Nachmittagsbericht.)

Bankskandal in Paris.

Wie viele kleine Sparer geneppt wurden.

Paris erlebt in diesen Tagen einen für den Leichtsinn vieler französischer Sparer typischen Bankskandal. Bekanntlich führt die Abneigung des bürgerlichen Franzosen, seine Gelder in gut fundierten Industrieunternehmungen anzulegen, dazu, daß er seine Ersparnisse zweifelhaften Banken anvertraut, die ihm durch gewandte Werber den Himmel auf Erden versprechen. Es handelt sich diesmal um den Zusammenbruch der „Französischen Kreditsparbank", die im Jahre 1926 ein aus Algerien stammender Franzose namens Camensuli gegründet hatte. Mit den ihm anvertrauten Geldern unternahm Camensuli keine regelrechten Bankgeschäfte, sondern spekulierte mit ihnen auf eigene Rechnung an der Börse. Da die meisten Spekulationen fehlschlugen, geriet er natürlich schnell in Zahlungsschwierigkeiten. Das brachte den Gauner aber keineswegs in Verlegenheit. Er gab Kassenbons mit einoder zweijähriger Laufzeit im Gesamtbetrage von 300 000 Frank aus. Als diese Bons fällig wurden und die Kassen der Bank immer noch leer waren, bot er den Kunden Aktien von Unternehmungen an, die zwar einen sehr schönen Namen hatten, aber wahrscheinlich nur in der Phantasie des Bankiers bestanden. So wuchsen seine Verpflichtungen schließlich auf 900 000 Frank an. Da die Kunden immer noch kein Geld von der Bank erhalten konnten, strengten sie, des Wartens und der schönen Versprechungen überdrüssig und wahrscheinlich auch mißtrauisch geworden, endlich eine Klage gegen Camensuli an, die zu seiner Verhaftung führte. Bei der Haussuchung, die von der Polizei in der Bank vorgenommen wurde, konnte der die Polizei begleitende Bücherfachverständige in der ganzen Bank nicht ein einziges Kontobuch entdecken, aber in einem Papierkorb einen Stoß von ungeöffneten Briefen, die zum Teil ein halbes Jahr alt waren. Unnötig hinzuzufügen, daß natürlich in der Kasse auch nicht ein Pfennig zu entdecken war, dagegen eine imposante Anzahl vollkommen wertloser Aktien. Das ganze Personal der Bank bestand, wie weiter festgestellt wurde, aus einem einzigen Angestellten, der zugleich „Personalchef", Kassierer, Werber und — Stubenreiniger war. In Abwesenheit des Bankiers und des Angestellten wurde die Bank von einer Reinemachefrau aus dem Hause bewacht . . .

Das deutsch-österreichische Zollbündnis.

Das ganze politische Interesse Frankreichs ist nach einer Pariser Meldung seit Sonntag auf das zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossene Protokoll konzentriert, das den Abschluß eines Zollbündnisses vorsieht. Obgleich der genaue Wortlaut noch nicht bekannt ist, protestiert die französische Presse bereits in allen Tonarten gegen diesen Plan, aus dem sie eine Verletzung der Verträge von Versailles und von St. Germain sowie des Genfer Protokolls vom 4. Oktober 1922 herauskonstruieren will.

Auch sonst hat das (vgl. unsere gestrige Meldung) deutsch-österreichische Zollbündnis überall in den europäischen Hauptstädten Sensation gemacht. Man spricht dafür und dagegen, je nachdem man prinzipiell zu Deutschland eingestellt ist.

Heutiger Reichstag.

(Berlin, 24. März. Radiodienst.) Im Reichstage begann heute schon früh die Sitzung des Reichsausschusses der Wirtschaftspartei, der den am 26. April in Hannover stattfindenden Parteitag vorbereitet. Gleichzeitig nahm der Ausschuß nochmals zu dem Fall Drewitz-Colosser Stellung. Auch die Besprechung zwischen der Regierung und den Fraktionen über die Zollvorlage wurden schon am frühen Vormittag begonnen, um bis zur Sitzung des Handelspolitischen Ausschusses um 11 Uhr zu einem Resultat gelangt zu sein. Mehrere weitere Ausschüsse hielten gleichfalls Sitzungen ab, in denen aber lediglich Petitionen beraten wurden.

Tausend Seeoffiziere in England weniger.

Zu einschneidenden Maßnahmen führte in England der Abschluß des Londoner Flottenvertrags. Die englische Admiralität hat sich dazu entschließen müssen, am 1. April tausend Seeoffiziere und Marineingenieure aus dem Flottendienst zu entlassen.

Eine feine Nummer.

Der frühere deutschnationale Stadtverordnete Kaufmann Friedrich Nagel wurde am Montag vom erweiterten Schöffengericht in Frankfurt zu 2½ Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte als Vorsteher des evangelischen Kirchensteuer-Ausschusses die Kassengeschäfte der evangelischen Gemeinde von Groß-Frankfurt unter sich. Er benutzte seine täglichen Funktione, um in einem Zeitraum von sechs Jahren 161 000 RM. Kirchengelder zu unterschlagen. Diese Delikte verschleierte er durch Beseitigung von Urkunden. Die veruntreuten Gelder steckte er regelmäßig in sein Geschäft.

Die Vorgänge in Königsberg.

Zu den Königsberger Vorfällen ist nachzutragen, daß bei ihnen drei Schutzpolizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter mißhandelt, daß zwei Polizeibeamten die Seitengewehre entrissen wurden und daß der anwesende Polizeimajor zu seinem eigenen Schutz seine Schußwaffe ziehen mußte, um einen ihm unmittelbar drohenden Angriff abzuwehren. Demnach haben sich die Nazis, die sich jetzt über die Verprügelung des Goebbels und des Prinzen August Wilhelm beklagen, ziemlich renitent benommen.

Betriebsrätewahlen in Berlin.

(Berlin, 24. März. Radiodienst.) Gestern fanden in der Berliner Verkehrsgesellschaft die Betriebsratswahlen statt. Die bisherige kommunistische Mehrheit im Betriebsrat wurde gebrochen, denn von den insgesamt abgegebenen 19 431 Stimmen erhielt die freigewerkschaftliche Liste 9713 Stimmen. Auf die kommunistische Liste entfielen 5545, auf die Liste der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 1811 und auf weitere Splitterlisten die restlichen Stimmen. Mit jetzt 16 statt bisher 15 Sitzen haben die Freien Gewerkschaften im Arbeiterrat die Mehrheit. Bei den Angestelltenwahlen erzielten die Freien Gewerkschaften mit neun Mandaten ebenfalls die Mehrheit.

In der Nähe von Cloppenburg stieß ein Auto mit einem Motorrad zusammen. Beide Motorradler wurden schwer verletzt, der eine ist inzwischen gestorben.

Genosse Crispien wird in der Presse der Rechten und der Kommunisten unter den Reichstagsmitgliedern aufgezählt, die bei der Abstimmung über die Panzerkreuzerraten sich der Abstimmung entzogen haben. Demgegenüber sei festgestellt, daß Genosse Crispien schon seit mehreren Wochen infolge Krankheit den Reichstagsarbeiten fernbleiben mußte.

Landesbibliothek Oldenburg

Gestriger Reichstag.

Lichtspielfragen. – Abgelehnter Mißtrauensantrag. – Offene Steuerlisten.

(Berliner Bericht.) Der Reichstag beschäftigte sich am Montagnachmittag mit der dritten Beratung der von den Sozialdemokraten eingebrachten Aenderung des Lichtspielgesetzes. Sie will einen § 2 einführen, der besagt: „Bildstreifen, gegen deren unbeschränkte Vorführung Versagungsgründe vorliegen, sind zur Vorführung vor bestimmtem Personenkreis oder unter beschränkenden Vorführungsbestimmungen zuzulassen".

Das Zentrum beantragte, statt einer Muß-Vorschrift eine Kann-Vorschrift einzuführen und alle unsittlichen, verrohenden, staatsgefährlichen Filme und solche Filme, die den Strafgesetzen zuwiderlaufen, zu verbieten. Gegen den sozialdemokratischen Gesetzentwurf sprachen Dr. Schreiber (Zentr.), Schmidt (Christl.-Soz.), v. Lindeiner-Wildau (Volkskonf.), Freiherr von Thüngen (Landv.) und Frau Dr. Matz (DVP.). Alle äußerten die Auffassung, daß durch den sozialdemokratischen Antrag die Filmzensur praktisch aufgehoben würde.

Dr. Löwenstein (Soz.) führte dagegen aus, zu dem Antrag sei die Sozialdemokratie durch die neue Praxis der Oberfilmprüfstelle veranlaßt worden, die entgegen dem Wortlaut des Lichtspielgesetzes aus politischen und außerhalb des Films liegenden Gründen geurteilt habe. Der jetzige sozialdemokratische Antrag sei wörtlich einer Gesetzesvorlage der Reichsregierung entnommen, die allerdings eine Kann-Vorschrift sei. Die Sozialdemokratie wolle durchaus nicht die Vorführung vorrohender Filme, denn sie wolle die Reinheit der Kultur. Auch nach der sozialdemokratischen Anregung habe die Regierung Handhaben genug, beschränkende Bestimmungen durchzuführen.

Reichsinnenminister Dr. Wirth machte den seltsamen Einwand, daß z. B. Werbefilme für die Fremdenlegion gespielt werden könnten, wenn der sozialdemokratische Antrag durchgehe. Abg. Sollmann (Soz.) rief ihm zu, daß keine größere Personengruppe in Deutschland auf die Idee gekommen wäre, Werbefilme für die Fremdenlegion zu veranstalten. Für die sozialdemokratische Anregung sprach noch der Staatsparteiler Lemmer, allerdings wünscht auch er eine Kann-Vorschrift. Die Abstimmung wurde zunächst ausgesetzt.

Es folgten die zurückgestellten Finanzabstimmungen. Der kommunistische Millionärssteuerantrag wurde abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag auf eine Aufsichtsratssteuer wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, einiger Arbeitervertreter des Zentrums und der Christlich-Sozialen angenommen; ebenso der sozialdemokratische Antrag auf Erhöhung des Notopfers für Einkommen über 20 000 RM. Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister wurde abgelehnt.

Ein kommunistischer Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten wurde mit 192 gegen 143 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.

Zu dem sozialdemokratischen Abänderungsantrag zum Lichtspielgesetz beantragte das Zentrum Rückverweisung an den Ausschuß. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Der Zentrumsantrag, die Muß-Vorschriften in eine Kann-Vorschrift umzuwandeln, wurde bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Eine Muß-Vorschrift würde im Reichsrat zweifellos gefallen sein. Die Kommunisten stimmten in der Schlußabstimmung gegen die ganze Gesetzesnovelle. Die bürgerlichen Parteien enthielten sich nun der Stimme, so daß allein mit den Stimmen der Sozialdemokratie der Abänderungsantrag zum Lichtspielgesetz angenommen wurde. Falls der Reichsrat, wie zu hoffen steht, keinen Einspruch erhebt, wird nunmehr die Vorführung von Filmen, die die Oberprüfstelle verboten hat, also der Remarque-Film, in geschlossenen Gesellschaften möglich sein. — Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr.

Oldenburger Landtag.

Der Vorstand der Friesoyther Wasseracht bittet den Landtag, den Bau des Dükers unter dem Kanal für die Saaterems bei Neuscharrel zu beschließen. Der Bau des Dükers sollte schon 1928 fertig gestellt werden, ist aber bis heute vertagt worden und auch für 1931 noch nicht vorgesehen. Die Gemeinde Neuscharrel habe in ihrem nördlichen Teil seit Fertigstellung des Küstenkanals wieder stark unter Ueberschwemmungen zu leiden. Um die hierdurch entstehenden Schäden zu beseitigen, habe die Wasseracht geplant, Wasser aus der Marka und Ohe in den Küstenkanal abzuleiten. Die Benutzung des besonders wichtigen Oheableiters aber sei unmöglich, solange der Düker noch nicht vollendet ist und die Verbindung des westlichen Stückes des Küstenkanals mit dem übrigen Kanal noch nicht hergestellt worden ist. — Die Gemeinde Hasbergen schildert in einer Eingabe die ungeheuer bedrängte finanzielle Lage der Gemeinde durch die hohen Soziallasten, die allein für die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge 64 000 RM. betrage, während die eigentlichen Gemeindesteuern nur 61 500 RM. aufbringen. Die gesamten Ausgaben für das Fürsorgewesen übersteigen die Kommunalsteuern sogar um rund 28 000 RM. Die Einkommensteuerüberweisungen einschl. der Staatsbeihilfe zu den Lehrergehältern betragen 79 000 RM. und bleiben damit noch um rd. 5000 RM. unter den wirklichen Volksschullehrergehältern einschl. Handarbeitslehrerinnen. Die Gemeindekasse habe für 1930 einen Fehlbetrag von rund 55 000 RM. Sie bitte daher den Landtag für eine gesetzliche Regelung der Aufbringung der Mittel für die Soziallasten, die eine Umstellung auf eine größere Basis ermögliche und daß der Staat einen Teil der Lasten übernehmen solle, neben den Gemeinden und Gemeindeverbänden, bis das Reich eine andere Regelung treffen könne. Zugleich bittet die Gemeinde um Uebernahme der Lehrergehälter auf den Staat unter gleichzeitigen Verzicht der Gemeinde auf die Ueberweisung der Einkommensteuer. — Der Bürgerverein Bad Zwischenahn bittet den Landtag um Durchführung der Pflasterung des Mittelstücks der Hauptstraße. Der jetzige Zustand sei nicht länger haltbar und bedeute für die Gemeinde Zwischenahn eine schwere Schädigung, da sie sehr stark auf Fremdenverkehr angewiesen sei.

Zur Zigarettenbesteuerung.

(Berlin, 24. März. Radiodienst.) **Als eine große Berliner Zigarettenfabrik beim Steueramt Banderolen für eine neue Zigarette zum Preise von nur zwei Pfennig das Stück beantragte, wurde das abgelehnt. Das Reichsfinanzministerium hat in dieser Sache jetzt ebenfalls entschieden, daß Banderolen für Zigaretten unter einem Stückpreis von drei Pfennig nicht ausgegeben werden. Die Firma sieht sich also gezwungen, 50 Prozent für ihre Zigarette mehr einzunehmen, als nötig ist.**

Notizen aus aller Welt. Wie wir aus Kreisen der Reichsbahnhauptverwaltung erfahren, wird die Reichsbahn die Verbindlichkeitserklärung des am 19. d. M. gefällten Schiedsspruchs, dessen Erklärungsfrist heute mittag abläuft, beantragen. — Charlie Chaplin ist in Paris eingetroffen und hier mit demselben Jubel wie in Berlin begrüßt worden. Chaplin war am Montag von Briand zum Essen im Außenministerium eingeladen. — In Nieder-Gotschalkowitz (Schlesien) erschoß ein Schuldirektor eine ihm unterstellte Lehrerin. Das Motiv des Dramas ist in einem abgelehnten Heiratsantrag zu suchen. — Die Zahl der Todesopfer bei der Entgleisung des London—Edinburg-Expreßzuges hat sich auf sechs erhöht. Von den im Krankenhaus befindlichen Schwerverletzten ist ein 17jähriges Mädchen gestorben, dessen Mutter selbst als einziger Passagier des Zuges lebensgefährliche Verletzungen erlitten hat.

Mordprozeß Saffran.

Das blutige Drama von Rastenburg vor Gericht. – Die Gier nach der Versicherungsprämie. – Tetzners gelehrigster Schüler. – Die Aussage der Geliebten des Saffran.

Aus Bartenstein wird berichtet: Im Saffran-Prozeß gingen gestern nachmittag die Vernehmungen fort. Aus den Aussagen Saffrans ist festzuhalten: Saffran und Erich Kipnick setzten sich wieder in ihren Wagen und nahmen einen großen Teppich mit. Auf der Chaussee nach Rössel sahen sie den auf einem Damenfahrrade sitzenden Melker Dahl, der auf Arbeitssuche war. Saffran berichtete, wie er gesagt habe: „Der ist günstig". Kipnick habe ihn veranlassen wollen, anzuhalten. . .er habe widerstrebt . . . Kipnick sei in ihn gedrungen . . —

– Pause. Der Angeklagte stockt in seiner Schilderung.

Vorsitzender: „Na und?"

Saffran, jedes Wort betonend: „Ich ließ ihn aussteigen. Ich dachte, er wird es ja nicht tun. Dann kamen mir aber Bedenken, vielleicht tut er es doch. Ich fürchtete mich, ich weiß nicht, wovor, warf den Wagen herum und fuhr rasch davon. Als ich dann etwa 1 bis 1½ Kilometer gefahren war, fuhr ich wieder zurück. Kipnick kam mir entgegen und sagte mir: Ich habe ihn. Er liegt im Graben. Ich stieg nun aus, wir rollten die Leiche in den Teppich und fuhren nach Rastenburg zurück. In Rastenburg wurde die Leiche am Sonnabend, den 13. September, abends, in das Möbelausstattungsgeschäft gebracht. Wir hatten auch bereits zwei 25-Liter-Kannen Benzol herbeigeschleppt. Mit diesem Benzol begossen wir die Leiche, den Teppich und die Möbel. Dann gingen wir davon."

Nach Saffran wurde seine Geliebte Ella Augustin vernommen: Die Angeklagte schilderte, wie das Geschäft bergab gegangen sei und sie sich damals entschlossen habe, mit Saffran zusammen Fälschungen zu begehen, um Geld für das Geschäft heranzuschaffen.

Vors.: Aus welchem Grunde haben Sie die Fälschungen gemacht? Angekl.: Ich war damals krank. Saffran versprach mir außerdem, daß er mich decken würde, wenn etwas herauskommen sollte.

Vors.: Hat Saffran öfter Selbstmordgedanken geäußert? Angekl.: Ja, aber er hat immer gesagt, daß er im letzten Augenblick doch nicht den Mut dazu haben würde, denn das Leben sei zu schön. (Bewegung).

Vors.: Was verdienten Sie bei Saffran?

Angekl.: 150 RM. monatlich, aber ich bekam das Geld meistens nicht. Eines Morgens kam Saffran ins Geschäft und sagte zu mir: Haben Sie die Geschichte von Tetzner gelesen? So werde ich die Sache auch machen. (Große Bewegung.) Saffran, der mich stets als sein Werkzeug benutzte, bat mich, ich möchte doch mit Kipnick sprechen, ob er Saffran behilflich sein wolle. Saffran hat mich stets vorgeschickt, wenn er etwas auszubaden hatte. Er kam von dem Gedanken der Tetznerschen Tat nicht mehr los. Am folgenden Tage sagte er mir, er wolle einem Totengräber gern 100 RM. bezahlen, wenn er eine Leiche bekommen könnte. Kipnick sollte die Leiche besorgen. Aber Saffran sagte das in einem lächerlichen Ton, daß ich nicht an den Ernst der Sache glaubte.

Vors.: Trotzdem sind Sie aber doch auf Menschenjagd mitgefahren? Angekl.: Nur einmal. Dabei ist auch nichts passiert. Kipnick hat mir nur später einmal angedeutet, daß er es ein paarmal versucht habe, aber nichts habe ausführen können.

Die Angeklagte Elle Augustin mußte dann zugeben, daß sie bei einer zweiten Fahrt am 16. Juli 1930 nach Sensberg hinten im Auto gesessen hat. Auf dieser Fahrt ist der Monteur Friedrichzik von Kipnick mit einem Totschläger bearbeitet worden, konnte sich aber im letzten Augenblick noch retten. Weiter schilderte die Augustin, daß im Laufe der nächsten Wochen Saffran von der Idee des Autobrandes abgekommen sei und sich nun entschlossen habe, das Lager in Brand zu setzen.

Vors.: Sie sollen bei dem Morde stets die treibende Kraft gewesen sein? Angekl.: Ausgeschlossen, ich habe Saffran selbst immer wieder vorgeschlagen, daß wir uns wegen der Betrügereien dem Gericht selbst stellen wollen, weil ich gehört hatte, man werde dann milder verurteilt. Saffran sagte mir aber, er denke nicht daran. Ich habe niemals zu einem Morde gehetzt, ich habe es z. B. auch abgelehnt, einen Menschen in die Falle zu locken, den Kipnick und Saffran von der Konditorei in Rastenburg nach unserem Lager bringen und dort ermorden wollten.

Vors.: Wie benahm sich Saffran am Morgen nach dem Morde, also am 13. September? Angekl.: Ich kam etwas später ins Geschäft, und Saffran kam mir sehr vergnügt (!) entgegen und sagte zu mir: Na, diesmal haben wir doch einen mitgebracht. Ich glaubte das nicht, aber da kam Kipnick, der über das ganze Gesicht strahlte (!!) und sagte: Jawohl, kurz vor Rastenburg haben wir einen erwischt. Ich habe es geschafft. Jetzt wurde ich doch stutzig, zumal Saffran noch hinzufügte: So, nun kann es am Sonntag brennen.

Vors.: Hat Ihnen Kipnick die Einzelheiten der Tat erzählt? Angekl.: Erst später im Untersuchungsgefängnis, als ich beim Wasserholen einmal an seine Zelle kam, hat er mir die Einzelheiten näher geschildert, wie er den Mann erschossen hat. Dabei hat Kipnick noch gesagt: Einen feinen Chef haben wir. Ich habe ihm die Leiche besorgt, ich habe das Lager angesteckt. Wenn ich jetzt bloß Gift bekommen könnte.

Vors.: Nun sagen Sie uns mal die Wahrheit. Was hat Sie denn bestimmt, sich dem Angeklagten Saffran so auf Gedeih und Verderb hinzugeben? Hofften Sie, daß er im Ausland mit Ihnen zusammen leben könne? Angekl. (sehr leise): Ich liebe ihn sehr.

Vors.: Ist sein Einfluß auf Sie so stark gewesen, daß Sie ihn bedingungslos folgen mußten? Angekl.: Ich würde alles tun, was er von mir verlangt.

Für den Hauptverhandlungstag sind gegen fünfzig Zeugen geladen.

Betrügerischer Schuldirektor?

Gegen den Direktor der städtischen Oberrealschule in Berlin-Pankow schwebt das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung. Der Direktor, der bereits seit Beginn des Jahres nicht mehr im Amte ist, wird der Veruntreuung von Schülergeldern beschuldigt.

Unsere tägliche Erzählung: Ein dreizehnjähriger Spion.

Von

Joachim Maxim.

(Nachdruck verboten.)

Das kleine polnische Städtchen Silna lag in tiefem Schlafe. Es war eine frostige Februarnacht. Die Schneeflocken waren so weiß und leuchtend wie der Mond, und es schien, als hätten sich die kleinen silbernen Schneesterne vom Monde losgelöst. Hin und wieder hörte man leise Schritte von verspäteten Fußgängern, die auf dem frischgefallenen Schnee wie auf weichen Teppichen dahinschritten. Nichts verriet in dieser friedlichen Nacht des Jahres 1915, daß am vorhergehenden Tage Kanonengeheul und furchtbarer Schrapnellregen über den Einwohnern Silnas gewütet hatten.

So war es überall während der Kriegsjahre: jede Minute, die ohne Morden und Verwüsten dahinfloß, brachte ein Aufatmen und ein Vergessen. Um so grauenhafter war dann das Erwachen, das Erinnertwerden an das Geschehen, in dem die Menschen damals fieberten.

Am folgenden Morgen sah man früh im schwachen Laternenschein die Schatten russischer Kavallerie aus der langen Kastanienallee in die Richtung der Stadt reiten. An der in der rauhen Luft flatternden Schläfenlocke der Reiter konnte man erkennen, daß es die berüchtigten Kosakenregimenter waren. Einige Tage vorher hatten die Deutschen den Ort geräumt, und man erzählte sich, daß in Silna das große Hauptquartier der Russen aufgeschlagen werde und der gefürchtete Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in höchsteigener Person nach Silna komme.

Am gleichen Nachmittage wimmelte es in Silna von Soldaten: Infanterie, Artillerie und den wilden Reitern, den Kosaken, die bei allen Einwohnern Silnas Grauen und Angst erweckten.

Das Gefürchtete trat bald ein: Juden, Greise, Frauen und Kinder wurden ohne jeden Grund mißhandelt. Freilich sahen auch die Offiziere dem Treiben der Soldaten gleichgültig zu. Ja, es war kein Geheimnis mehr, daß der russische Generalissimus das Plündern jüdischer Läden zumindest duldete. Die erhitzten Gemüter der Frontsoldaten sollten sich abreagieren, und dazu waren die Juden als Opfer gut genug. Bereits nach den ersten Tagen waren sämtliche Läden in Silna ausgeplündert und demoliert. Die Stadtvorsteher liefen zum Kommandanten. Aber kein Bitten half: die russischen Offiziere schoben alles auf den Krieg und wiesen die Beschwerden mit einem Achselzucken ab. Die Einwohner Silnas, besonders die Juden, sehnten sich nach den Tagen zurück, als das deutsche Heer zwar nach langen, viele Häuser und Leben der Einwohner zerstörenden Kämpfen, in die Stadt eingezogen war. Bereits zwei Tage nach seinem Einzuge kamen deutsche Techniker und legten eine Wasserleitung und elektrisches Licht an, und je weiter das Schlachtfeld nach Osten verlegt wurde, desto ruhiger und friedlicher wurde es in Silna. Man fing an aufzuatmen. Die so als Barbaren verschrieenen deutschen Soldaten erwiesen sich als liebe, fröhliche Menschen; die bald die Sympathie der Einwohner Silnas, besonders aber, das muß wieder unterstrichen werden, die der Juden, gewonnen hatten. Ja, man bewunderte die Sauberkeit, die Disziplin und den Arbeitseifer der deutschen Menschen.

Im Hause Prudkin herrschte große Trauer. Der alte, achtundsechzigjährige Vater Jakob war, als er sein Hab und Gut, einen kleinen Laden mit Tabakwaren, vor den plündernden russischen Soldaten hatte schützen wollen, niedergestochen worden. Sein dreizehnjähriger Sohn Daniel, ein strammer und fröhlicher Junge, mußte jetzt täglich um 7 Uhr aufstehen, aber nicht, um in die Schule zu gehen; nein, seit dem Tode seines Vaters konnte Daniel nicht mehr die Schule besuchen, denn er mußte Tag für Tag um 8 Uhr früh im Laden stehen und die übriggebliebenen Reste zu verkaufen. Seine halbgelähmte Mutter, die fast bewegungslos war, saß neben ihm und sah zu, wie ihr kleiner Daniel eifrig die zerstreuten Schachteln und Zigaretten sammelte und glättete.

„Mutter, warum haben die Soldaten das getan?"

„Mein Kind, man darf nicht fragen. Gott hat es so gewollt."

„Warum haben sie Vater ermordet? Vater hat doch nichts verbrochen."

Die alte Frau brach in Weinen aus und konnte nur stammeln: „Mein gutes Kind, mein gutes Kind!"

Es waren kaum drei Wochen vergangen, da starb Frau Prudkin. Die Verwandten verkauften die letzten Habseligkeiten der Prudkins und brachten Daniel ins Waisenhaus. Aber Daniel gesellte sich nicht zu den anderen Kindern, paßte nicht beim Unterricht auf, sprach tagelang mit niemandem, sondern stierte wie geistesabwesend vor sich hin. Oft rief der Lehrer seinen Namen, aber er hörte nichts, mußte erst von einem Schüler gerüttelt werden und sprang dann auf, als hätte man ihn aus einer anderen Welt herausgerissen. Die Lehrer schüttelten über seine Verträumtheit den Kopf und wußten sich dies Verhalten nur so zu erklären: es sei die Sehnsucht nach den verstorbenen Eltern, an denen er so hing, da er ein sogenannter Spätling war und obendrein noch das einzige Kind. Sie meinten, es müsse einige Zeit vergehen, da werde auch Daniel vergessen. Aber Daniel vergaß nicht. Tag und Nacht grübelte der Dreizehnjährige über den Krieg nach. Lief zu bekannten Kaufleuten, bat sie, ihm die neuesten Zeitungen zu leihen und las sie heimlich. Die Kriegsnachrichten und überhaupt alles, was über den Krieg geschrieben wurde, verschlang er mit Heißhunger. In der Mittagspause und in den sonstigen freien Stunden lief er immer nach dem Hause, wo sich der russische Generalstab befand, und dann nach dem großen Arsenal. Nachts tat er immer, als ob er schliefe. Sobald jedoch die Jungen eingeschlafen waren, machte er Zeichnungen und schrieb aus dem Gedächtnis die Ukase der Russen auf, die er am Tage überall gelesen hatte.

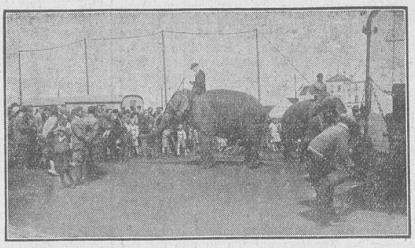
Eines Tages las Daniel in der Zeitung: „Die Deutschen erneuern ihre Offensive auf Nepna und befinden sich 30 Kilometer vor Silna."

In dieser Nacht — die Turmuhr schlug 12 — machte sich Daniel, die Zeichnungen und die Notizen von den russischen Stellungen gut verpackt, auf nach Nepna, zu den Deutschen. Er lief die lange Kastanienallee hinunter und schlug den Weg über das Dorf Nurica ein, um dann auf die Chaussee, die direkt bis nach Nepna führt, zu kommen. Es war fürchterlich kalt. Der Schnee peitschte ihm ins Gesicht. Daniel aber rannte mit allen Kräften weiter, um noch vor Morgengrauen Nepna zu erreichen. Er befürchtete, daß die russischen Truppen, hauptsächlich aber der Generalstab, am Morgen Silna verlassen könnten. Um 4 Uhr nachts hatte er 12 Kilometer zurückgelegt und Rokop erreicht. Aber der schneidende Frost — das Thermometer mochte wohl 38 Grad unter Null gezeigt haben — und der stechende Schnee erschwerten ihm das Laufen immer mehr. „Schneller, schneller; nicht müde werden!" stammelte er vor sich hin und lief mit seinen letzten Kräften weiter. Die lange Winternacht nahm kein Ende. Der Weg nach Nepna dehnte sich aus, ewig, ewig. Daniel bestühlte hin und wieder seine Taschen; ja, die Aufzeichnungen waren noch da. Noch eine Stunde, noch eine Stunde. Um 6 Uhr entstand ein Schneesturm. Die Schneeflocken fielen nicht zur Erde; der Sturm wirbelte sie wild und wütend durch die Luft; sie wurden so dick, daß Daniel wie durch ein Gestrüpp, kaum noch atmend, sich fortbewegte. Vier Kilometer vor Nepna fiel er auf den weichen Schnee ohnmächtig hin. Um 9 Uhr früh fanden ihn drei deutsche Soldaten, ein Vorposten. Sie brachten ihn, trotzdem sie Befehl hatten, bis nach Rokop zu reiten, in die deutsche Kommandantur zurück. Man zog den Jungen aus. Fand bei ihm die Aufzeichnungen und ein Blatt Papier, mit den Worten, unzählige Male aufgeschrieben: „Lieber Gott, strafe Nikolai Nikolajewitsch; er hat meinen Vater und meine Mutter unschuldig ermordet!"

Drei Militärärzte wandten ihre Kräfte an, um den erfrorenen Jungen zu retten. Aber vergeblich. Daniel Prudkin starb am 3. März 1915.

Landesbibliothek Oldenburg

Hallo, der Circus kommt



Auf einmal ist er da. Wagen auf Wagen rollt durch die morgenfeuchten Straßen und alles was Beine hat, läuft hinterher. Lustiges Kindergerenne.

Das muß der leibhaftige Satan sein. Nein, es ist nur ein Araber, der in seinen Augen einen Strahl afrikanischer Sonne mit herübergebracht hat und der nun mit seinen Gefährten auf leisen Sohlen federnd durch die Straßen geht. So schreiten Tiger oder Katzen, so gehen „Wüstensöhne“. Kinder reißen den Mund auf, sie denken an Winnetou und an Wüstenflöhe.

Dunkle mächtige Ungetüme ziehen gemächlich schwere Wagen der Zeltstadt entgegen. Aus kleinen Aeuglein, beweglich und listig, blinzeln sie die Nebenherrennenden an, im Vorwärtsschreiten mit den gewaltigen Rüsseln im Staub herumwühlend.

Es sind indische Riesenelefanten. Auch ihnen ist nicht an ihre indischen Wiege gesungen worden, daß sie einmal Zirkuswagen durch die Straßen ziehen würden. Rhythmisch schaukeln sie ihre Reiter, die auf diesen Riesenleibern wie Zwerge aussehen. Wagen auf Wagen rollt durch die morgenfeuchten Straßen. Einzelne mit lautem Hallo begleitet, denn an den kleinen Fenstern zeigen sich Bärenschnauzen, an einem anderen ein Affengesicht, das frech in die Morgensonne grinst zum Gaudium der Jugend.

Wo kommen sie alle her, diese wunderlichen Gestalten, wo gehen sie hin? Werden sie ihre Heimat überhaupt einmal wiedersehen? Niemand fragt sie. Fahrende Leute. Sie reden von einer Fahrt nach Südamerika oder Honolulu wie gewöhnliche Sterbliche von einem Sonntagsausflug.

Heute, im Zeitalter der Kraft- und Flugmaschine, dahinrasender Expreßzüge oder Riesendampfer gibt es für das fahrende Volk keine Entfernung mehr, jede technische Errungenschaft muß ihnen dienen. Wer sich heute hier die Hand zum Abschied reicht, trifft sich im Winter in Australien, in Südafrika oder in Neukölln wieder. Servus.

Schneller rollen die Wagen, keuchender ziehen die schweren Pferde. Funken spritzen zwischen den Hufen. Auf dem Platz, der vor einer Stunde öde und leer war, ist eine schimmernde Stadt erstanden, mit einer Schnelligkeit, an der Meister Potemkin seine Freude gehabt hätte. Oder ist's eine Fata Morgana? Eine Widerspiegelung der überhitzten Phantasie? Wunderbare Welt des Zirkus!

Wagen auf Wagen verschwindet in den Straßen der Zeltstadt auf dem Schützenplatz und dann geht ein neues Gerenne, Geschiebe los. Aber mitten in diesem Ameisentreiben steht einer, der all diese emsigen Menschen an einem unsichtbaren Fädchen hält und leitet. Er sieht alles, er hört alles, er hört sogar das Gras wachsen.

Ein neues Wunder tut sich auf. Ein neues farbenprächtiges Bild. Eine Karawane aus Damaskus, aus Bagdad oder sonst irgendwo her. Tänzelnde, edle Vollblutpferde, Kamele, Dromedare, Zebras, Lamas und Guanacos und zuletzt der unvermeidliche, der traditionelle Ziegenbock.

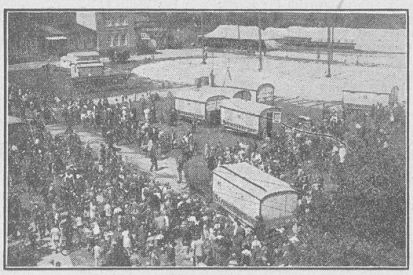
Wenn sich dann abends im schimmernden Bogenlampenlicht der Vorhang teilt, ersteht eine funkelnde, wundersame Welt im spritzenden Feuer echter und falscher Diamanten. Schabracken fließen wie Blut. Flittergold, Gold, Gold im rinnenden Licht ungezählter Lampen.

Der Harlekin ist tot für uns, wenn er nicht bisweilen in einem Faschingsscherz auftaucht, oder wenn man nicht den Zirkusclown oder den „Dummen August“ der Manege für seinen weitläufigen Verwandten halten soll.

Sein weißgepuderter Vetter im Krauskragen, der Pierrot, schleicht leise am Aschermittwoch auf seidenen Schuhen durch die morgenfeuchten Straßen, die weißen Finger an den Saiten seiner Mandoline. Unter dem weißen Seidengewand ein rotes, zuckendes, verlierbares Menschenherz. Alle sind nicht ernst zu nehmen, ob sie nun als Harlekin am Vorhang eines Theaters standen oder als Clown oder „Dummer August“ ihre Späße im Sand der Manege treiben.

Die Zeiten sind auch am Zirkusclown oder Spaßmacher nicht unbemerkt vorübergegangen. Seine früher zur Schau getragene Rüpelhaftigkeit hat feinerem Witz, der Satire Platz machen müssen. Die früher mit ihm unzertrennliche Zote hat sich in komische Zwiegespräche verwandeln müssen, die sich den höheren Ansprüchen unserer verfeinerten Lebensanschauungen anpassen.

Harlekin ist tot — aber der Zirkusclown feiert in tausendfältigem Kerzenlicht seine Triumphe, denn ihm allein gehört das Herz der Menge, er ist der König der Narren, der allabendlich im Zirkus sein Zepter schwingt, mit seinem Lachen, mit seinen Einfällen reißt er sein Volk mit sich fort bis zu jenen Höhen, wo man alles, sogar sich selbst vergißt, mag ihn selbst auch Frau Sorge hinter dem Vorhang in ihre Arme nehmen, um ihm aufs neue ihre Zeichen ins weißgepuderte Gesicht zu graben. — Heute abend um 8 Uhr beginnt der Spaß.



Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 24. März.

Schauspielhaus: „Der wahre Jakob“.

Man ahnt schon, um was es sich in diesem Schwank der seinerzeitigen Autoren der „Spanischen Fliege“ handelt. Man weiß auch, daß das Thema bereits in dieser und jener Variation existiert. Brave Pleißenbacher (an der Pleiße belegen) Lokalgrößen, die zu Hause als Stadträte, Sittlichkeitsvorstände usw. eine sehr salbungsvolle Rolle spielen, haben in Berlin an einer (selbstverständlich) Sittlichkeitskonferenz teilzunehmen. Natürlich geraten sie ganz wo anders hin. Sie freuen sich, daß sie sich hier, fern ihrer heimatlichen Art und Ordnung, einmal austoben können und so kommt — wehe, wenn sie losgelassen! — bei diesen sonst so tugendhaften Spießern plötzlich der wahre Jakob zum Vorschein. Selbstredend gibt es im Verlauf der Dinge in Berlin und Pleißenbach die tollsten Szenen, und so hat das Publikum Gelegenheit, sich ausgiebig zu amüsieren. Ebenso wie die Pleißenbacher „Keuschheitsbonzen“ sich in Berlin amüsiert haben. Der etwas grob zurechtgezimmerte Schwank ward also unter der Regie von Tierfelder eine lustige Sache. Tierfelder selbst spielte die Hauptrolle, nämlich den in Berlin so aufs Ganze gegangenen und nachher so schmählich reingefallenen Stadtrat. Die Situation für alle Beteiligten, als da sind: eine Exzellenz, ein Geheimrat, ein weiterer Tugendbold (die Herren Hall, Neumann und Delsan) wird durch eine flotte junge Tänzerin (Frl. Obereigner) gerettet, so daß schließlich alle leidlich anständig aus der Affäre herauskommen. Von den Mitwirkenden, die ihre Aufgabe aufs Beste erledigten, seien noch genannt die Damen Orban, Attkins, Ebert und die Herren Kert, Korngiebel, Steinert und Hesse.

•

Autounfall hiesiger Theaterleute bei Bremerhaven. Auf einer dienstlichen Fahrt nach Bremerhaven erlitt am Sonntag vormittag das Direktionsehepaar des hiesigen Schauspielhauses, Herr Hellwig und Frau, einen Autounfall. Vermutlich infolge des nassen Straßenpflasters kam der von dem Theaterbeleuchter Winter gesteuerte Kraftwagen in der Nähe von Bremerhaven ins Schleudern, fuhr gegen einen Baum und überschlug sich. Während Direktor Hellwig und Frau mit dem Schrecken davonkamen, trug Herr Winter einen Beckenbruch davon und mußte dem Bremerhavener Krankenhaus zugeführt werden.

Morgen wieder Lehrkursus für Gewerkschaftsfunktionäre. Wir werden ersucht, auch an dieser Stelle auf den morgen abend im Gewerkschaftshaus stattfindenden Lehrkursus des Gewerkschaftskartells für Betriebsräte, Ob- und Vertrauensleute, hinzuweisen. Der Vortrag beginnt pünktlich um 7 Uhr. Sämtliche freigewerkschaftliche Organisationen müssen vertreten sein.

Heute abend Mieterversammlung. Auf die heute abend 8 Uhr im „Werftspeisehaus“ stattfindende Mitgliederversammlung werden die Mitglieder des Reichsbundes Deutscher Mieter nochmals hingewiesen und ersucht, zur Information über das neue Mietrecht ab 1. April recht zahlreich zu erscheinen, sowie auch Gäste mitzubringen.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die Nr. 19 dieses Blattes enthält ein Gesetz über die Verlängerung der Geltungsdauer der Gewerbesteuergesetze für das Rechnungsjahr 1931.

Orje Lehmann wird Detektiv!

Ein heiterer Roman
von
Dolly Bruck.

8. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Ein italienischer Herr musterte ihn erstaunt, ging dann auf ihn zu und sagte in gebrochenem Deutsch: „Sie sind eine Deutsch, mein 'Err? Vielleicht Sie nischte kennen gut die Spiel. 'Abe Sie nischte ge'ört, daß is gekomme Zero — Nulle? — daß Sie 'abe gewonne?“

„Was? Gewonnen? Ich?“ stammelte Butenschön. „Wo denn? Wieviel denn?“

„Sie 'abe gesetzt 100 Lire, so Sie bekomme 3600 Lire! Aber Sie schnell setze muse wegnehme!“

Butenschön wendete sich dem Spieltisch wieder zu und wollte seine Hand nach dem Gewinn ausstrecken.

„Rien ne va plus!“ rief der Croupier.

Zu spät also: Er durfte seinen Gewinn nicht mehr an sich nehmen! Zu Ende war es mit ihm! Wozu starrte er noch auf die Kugel? Alles war besiegelt!

Die Kugel surrte, fing an zu klappern, fiel in ein Fach.

„Zero!“ rief der Croupier.

„Per Bacco!“ sagte der Italiener neben Butenschön. „Meine gute 'Err! — 'Abe Sie eine Glück! Nehme Sie Ihre Gelde und komme nie wieder 'ier, isch Ihnen sage!“

Robert Butenschön begriff noch nicht ganz, was hier geschehen. Er hatte nur das Gefühl, dem Verderben entronnen zu sein, — seinen ersten Gewinn gerettet zu haben. Doch der Croupier machte eine abwehrende Bewegung und sagte: „Aspetti dunque, Signore!“ Dann zählte er mit unheimlicher Geschwindigkeit einen Haufen Spielmarken ab und schob sie samt dem Einsatz Butenschön hin. Er versuchte dem jungen Mann dabei klar zu machen, daß sein stehengelassener erster Gewinn von 3600 Lire leider nur als neuer Einsatz von 2000 Lire gerechnet werden könne, weil dies das Maximum für ein „En plein“ sei.

Aber Butenschön verstand kein Wort davon. Er sah nur, daß er einen Haufen Geld gewonnen hatte. Mit zitternden Händen zählte er die Marken in einer Ecke nach. Es waren 73 600 Lire. Dann ging er wie im Traum zu der Kasse und wechselte das Geld in Banknoten ein. — — —

Robert Butenschön hätte nicht sagen können, wie er aus dem Saal auf die Straße und dann an den Meeresstrand gelangt war, — auch nicht, wie lange er schon planlos herumirrte. Er war wie betrunken von diesem unbegreiflichen Glücksfall. Nun würde er fliehen können, wohin er wollte, denn mit Geld war alles leichter zu arrangieren!

Ein scharfer Knall riß ihn plötzlich in die Wirklichkeit.

Was war das gewesen? Wo war er eigentlich? Gar keine Häuser waren hier mehr! Er mußte weit aus der Stadt gelaufen sein.

Da drang ein Röcheln an sein Ohr. Was war geschehen? Das war ja ein Schuß gewesen, was er eben gehört! Da mußte ein Unglück geschehen sein!

Mit einemmal wurde es hell. Der Mond trat hinter einer Wolkenbank hervor. Kaum zwanzig Schritte vor sich sah Butenschön einen menschlichen Körper am Boden liegen. Er eilte hinzu und beugte sich über den Mann. Aber es gab keine Hilfe mehr. Der Unglückliche hatte sich in den Mund geschossen. Er bot einen schrecklichen Anblick. Und plötzlich erkannte Butenschön, daß es der Mann war, der vor einer Stunde — oder waren es zwei oder drei Stunden her? — sein letztes Geld beim Spiel im Casino verloren hatte.

Man mußte vor allem schnell Leute rufen! Aber nein, dann würde er ja als Zeuge vernommen und vielleicht auf diese Weise gefaßt werden! Und zu helfen war einem Toten doch nicht mehr.

Und plötzlich kam ihm eine Idee: Wenn er die Papiere dieses Menschen an sich nehmen und ihm seine eigenen in die Tasche stecken würde! Ja, dann war er gerettet! Er hatte dann Papiere auf einen anderen Namen, und so ganz unähnlich sah ihm dieser Fremde nicht. Paßphotos waren ja meist unähnlich. Kein Beamter dachte daran, ein Paßbild mit dem Inhaber wirklich sorgfältig zu vergleichen. Wenn man nur ungefähr so aussah, das genügte. Und das Gesicht des Toten war ja durch den Schuß verunstaltet.

Butenschön versuchte, sich den weiteren Gang der Dinge auszumalen: Vor allem mußten die in Großlämmersbach auch erfahren, daß sich Robert Butenschön das Leben genommen hatte, damit man seine Verfolgung aufgab. Erst dann war er ganz frei. Man würde diese Leiche, den vermeintlichen Robert Butenschön, hier begraben, ohne daß jemand aus der Heimat kam, um sie zu rekognoszieren. In Großlämmersbach würde man es ohne weiteres glauben, wenn sein Paß bei dem Toten gefunden würde. Er konnte ja noch ein Telegramm absenden, in dem er anzeigte, daß er sich das Leben nehmen würde. Und dem Dippel, diesem Betrüger, der ihn ins Unglück gestürzt, dem wollte er dadurch für Lebzeiten eine Last aufs Gewissen laden!

Dann fiel ihm noch sein einziger Verwandter, Herr Reimers, ein. Aber der würde sich hüten, hierher zu reisen, um der Leiche des Defraudanten das letzte Geleit zu geben!

Robert Butenschön kniete neben dem Toten nieder und durchwühlte dessen Taschen: Der Inhalt war sehr spärlich: Taschenmesser, Kamm, Taschentuch, Streichhölzer und — Gott sei Dank — ein Paß! Butenschön steckte den Paß zu sich. Dann nahm er seinen eigenen Paß heraus, schrieb auf die Innenseite des Umschlages seine Adresse in Großlämmersbach und steckte ihn dem Toten in die Brusttasche.

Nun war alles erledigt — bis auf das Telegramm an Herrn Dippel. Den Toten würde man wohl erst am andern Morgen finden. Dann war er selbst schon über alle Berge. Wie gut, daß er noch kein Hotelzimmer genommen und sein Handköfferchen vorläufig auf der Bahn gelassen hatte! So konnte kein Mensch in San Remo wissen, daß Robert Butenschön doch ein wenig anders aussah als der Tote da! — — —

Als Butenschön an den Nachtschalter trat und dem italienischen Beamten das Telegramm an Herrn Dippel reichte, klopfte ihm doch das Herz gewaltig. Aber der Mann hatte offenbar keine Ahnung, was die deutschen Worte bedeuteten. Mit gelassener Miene zählte er die Worte ab und verlangte dann den Preis. —

Aufatmend trat Butenschön auf die nächtliche Straße hinaus. Nun besaß er Geld und einen anderen Namen, und der steckbrieflich verfolgte Defraudant Robert Butenschön lag tot am Meeresstrand von San Remo!

II.

Das Brautpaar.

Mit Willy Bock und Lieschen Dippel, den Heimlichverlobten, stand es so:

Herr Bock verlebte nach seinem unverhofften und plötzlichen Liebessieg glückliche Tage. Daß seine Braut nicht übermäßig zärtlich war, genierte ihn nicht weiter. Die Hauptsache war: Er hatte sie nun!

Lieschen ihrerseits — obwohl sie das Gefühl nicht los wurde, in einer weichen Stimmung von Bock überrumpelt worden zu sein, tröstete sich mit der Hoffnung auf Berlin. Ihr Verlobter hatte ja angedeutet, daß ihm dort eine glänzend bezahlte Stellung winke. Wenn er auch äußerlich nicht so ganz nach ihrem Geschmack war: die Aussicht, durch eine Heiratsurkunde mit ihm in die Stadt ihrer Träume zu gelangen, glich vieles aus. —

Nun aber war das entsetzliche Telegramm von Butenschön eingetroffen und hatte Lieschen

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Kurze Mitteilungen. Gestern nachmittag fuhr an der Ecke der Friedrich-Ebert- und Hindenburgstraße ein Auto einen Radfahrer von hinten an. Es erlitt nur das Fahrrad Beschädigungen. Autoführer und Radler einigten sich über den Schadenersatz an Ort und Stelle. — Das erste Gewitter dieses Frühjahres zog gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr über die Jadestädte dahin. Es brachte bei Donner und Blitzen ziemlich starken Regenfall. Blitzschäden sind nicht bekanntgeworden.

gn. **Lichtbildervortrag im „Werftspeisehaus".** Der Werftwohlfahrtsverein veranstaltete am gestrigen Abend seinen letzten Vortrag dieses Winters. Es sprach Herr Prof. Dr. Krause aus Leipzig über „Die physikalischen Grundlagen der Radiotechnik". Den vielen erschienenen Interessenten wurde in klaren, präzisen Ausführungen an Hand von Lichtbildern ein Einblick gewährt in die Werkstatt der physikalischen Wissenschaft, hinleitend zur Entstehung der verschiedenen Wellenlängen. Die Radioapparate (Sender und Empfänger) wurden ferner besprochen. Zum Schluß erklärte der Redner die Bildübertragung und das Fernsehen. Mit den Worten: „Wenn letzteres bis jetzt auch noch nicht möglich ist, es wird aber doch fleißig daran gearbeitet und über kurz oder lang werden die noch vorhandenen technischen Schwierigkeiten überwunden sein," beendete er seine Ausführungen.

Ein zweiter jadestädtischer Bayernverein. Auf Grund der Differenzen im hiesigen Bayernverein hat sich ein zweiter Heimatverein dieser Landsleute gebildet. Er sendet uns folgenden Bericht: Der Landesverein der Bayern (Stamm), gegr. 1926, hielt seine gutbesuchte Monatsversammlung im „Parkhaus" ab. Auf Vorschlag des 1. Vorsitzenden Meinhardt wurde einstimmig beschlossen, einen Bayrischen Abend mit Maibock zu veranstalten. Die Originalbayrische Musikkapelle wird dabei mitwirken und Schuhplattler und Ländler, vereint mit echt bayrischem Humor, werden den Abend mit verschönern. Von 12 Uhr ab ist großes Weißwurtessen vorgesehen. Unter „Verschiedenes" gab es eine lebhafte Aussprache über den zersplitterten Landesverein der Bayern. Es wurde einstimmig einwandfrei festgestellt, daß die Bekanntmachung des 1. Schriftführers Herrn E. Brand berechtigt gewesen sei. Die Bekanntmachung der Herren Pahland, Heidingsfelder und Strobler dagegen sei unbegründet und nicht berechtigt gewesen, denn der 1. Vorsitzende Pahland habe sich das Ami als solcher unrechtmäßig angeeignet, mit Verstoß gegen die Vereinssatzungen. Unter anderem wurde der unrechtmäßige Ausschluß verschiedener Mitglieder aus dem Landesverein der Bayern auf das schärfste verurteilt. Man freute sich, diese Landsleute als echte Bayern, die treu zu der Heimat stehen, in den Reihen des Landesvereins der Bayern (Stamm) wiederzusehen. Es wurde ein Antrag angenommen mit der Forderung auf Sicherstellung des Vermögens (Fahne). Der 1. Vorsitzende schloß hierauf mit einem dreifachen Hoch auf die Heimat die Versammlung. Einige Schuhplattler, gespielt vom Schrammeltrio, hielten die Landsleute noch lange vergnügt beisammen. — Einige Landsleute besuchten noch die zehnjährige Abstimmungsfeier der Schlesier im „Augustiner". Nachdem Herr Meinhardt den Verein der Schlesier begrüßt hatte, brachte er ein dreifaches Hoch auf den Verein der Schlesier aus. Als Einlage wurden zwei Schuhplattler als Ehrentänze aufgeführt, die lebhaften Beifall fanden.

Das Beamtenvertretungswesen. Hierüber sprach gestern abend in der Berufsschule Landtagsabgeordneter Fahrenholz aus Hannover. Er erinnerte daran, daß durch die Weimarer Verfassung den Beamten Gelegenheit gegeben wurde, die bisherigen Zusammenschlüsse in solche gewerkschaftlicher Art umzubilden und daß an Stelle eines stark entwickelten Gruppengeismus der Gemeinschaftsgedanke trat und der Wille, an der Lösung wirtschafts- und staatspolitischer Aufgaben mitzuarbeiten. Aber auf die gesetzmäßige Formung und Auswertung des Artikels 130 Abs. 3 der Reichsverfassung: „Die Beamten erhalten nach näherer reichsgesetzlicher Bestimmung besondere Beamtenvertretungen", wartet die Beamtenschaft noch immer. Auf den Entwurf des Gesetzentwurfes über Beamtenvertretungen ging der Vortragende dann näher ein, schilderte die Schattenseiten und unterstrich die Einstellung des Deutschen Beamtenbundes zu dem Entwurf und den bisherigen teilweisen Lösungen der Frage der Beamtenvertretungen. Die Vielgestaltigkeit dieser Notbehelfe trete so stark in Erscheinung, daß es nun gelte, dem Artikel 130 Absatz 3 der Reichsverfassung ein klares Gesicht zu geben. Unterstützung der Verwaltung in der Erfüllung ihrer Aufgaben und Wahrung der Interessen der Beamten müßten die Grundgedanken des Gesetzes sein. Die soziale Neuordnung erfordere eine starke Beteiligung der Beamtenvertreter an den Aufgaben der Verwaltung und die Beamtenvertreter dürften nicht nur als Repräsentanten in Erscheinung treten. — Der Vortrag, der gehalten wurde im Rahmen des staatsbürgerlichen Kurses des Ortskartells Wilhelmshaven-Rüstringen wurde von den Teilnehmern mit großem Interesse angehört und mit Beifall aufgenommen.

Zäpfchen im Theater.

Der Malermeister Heinrich Zäpfchen wurde in Berlin-Moabit wegen Hausfriedensbruchs und tätlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt.

Berliner Brief.

Der Malermeister Zäpfchen ist, das muß von vornherein gesagt werden, kein Berliner. Und es ist vielleicht ein wenig tragisch zu nennen, daß Heinrich Zäpfchen aus einer idyllischen Kleinstadt Mitteldeutschlands nach Berlin kommen mußte, um von seiner ersten Strafe ereilt zu werden.

Es war am vierten Tage seines Berliner Aufenthalts, als Zäpfchen, vielleicht ein wenig animiert, aber darüber gingen in Berlin-Moabit die Zeugenaussagen auseinander, ein Theater besucht, in dem man ein ernsthaftes Thema relativ ernsthaft behandelte. Was aber Herr Zäpfchen nicht wußte, da er ausgezogen war, sich an einer Revue „Tausend süße Beinchen" zu delektieren, die nirgends gespielt wurde und von derem prickelnden Gehalt ihm ein sarkastisch veranlagter Witzbold Wunderdinge erzählt hatte. Der Aerger fing gleich an der Garderobe an. Zäpfchen, der sonst keineswegs knickrig war, schien diesmal mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden zu sein — oder sollte doch der Alkohol mitgesprochen haben? Jedenfalls machte er seinem Unmut der unschuldigen Garderobiere gegenüber in lebhaften Worten Luft, wobei er sich zu der Drohung verstieg, daß er ganz Mitteldeutschland, seine Heimat, über die Nepptmethoden der Berliner Theaterbesitzer aufklären würde. Mit einer Falte des Zorns auf der Stirn begab er sich auf seinen Platz im Parkett. Es war im ersten Akt, der Held des Stückes saß zusammengebrochen auf einem Sofa und schluchzte, irgendwelcher privater Katastrophe wegen, effektvoll vor sich hin, als plötzlich ein ungebetener Souffleur den Mund auftat, Herr Zäpfchen nämlich, und zu seinem Nachbarn sagte: „Sagen Sie mal, das ist doch wirklich eine Schweinewirtschaft! Ein verfluchter Nepp! 60 Pfennige für Garderobe sollte mal einer bei uns in unserem Stadttheater verlangen. Der Kerl würde hinausgeprügelt werden. Und das schlucken wohl hier alles die Garderobenfrauen?!" Malermeister Zäpfchen gab dieser seiner Empörung mit lauter, etwas krächzender Stimme so unverblümt Ausdruck, daß es das ganze Parkett hören konnte und der unentwegt weinende Mann auf der Bühne leise unruhig wurde. Der Theaternachbar Zäpfchens sah den protestierenden Gast für einige Sekunden mit einem maßlos erstaunten Gesicht an und blickte dann wortlos mit einem Achselzucken wieder zu dem tränenreichen Vorgang auf der Bühne. In den hinteren Reihen schüttelten die Leute die Köpfe. Vorn drehten sie sich herum, ein paar Theatergäste ließen ein glucksendes Lachen hören. Für eine Weile war Zäpfchen still, dann monologisierte er von neuem: „Himmeldonnerwetter! Erst 60 Pfennige Garderobe und dann dieser Betrug auf der Bühne! Wo sind die tausend süßen Beinchen, die ich sehen wollte? Flennende Männer haben wir auch bei uns." Währenddessen hatte auf der Bühne die Tragik ihren Höhepunkt erreicht. Der weinende Held war gerade dabei, einen Zündblattrevolver auf sich abzuschießen. „Halten Sie bitte Ihr Maul!" sagte jetzt Zäpfchens Nachbar, rauh aber herzlich, und blitzte den Malermeister wütend an. „Sie sind doch hier in keiner Kaschemme, Sie alter Duffel!" Hinten riefen sie „Ruhe", vorn fingen sie an, sich zu räuspern und der todgeweihte Held auf den Brettern, die die Welt bedeuten, geriet so in Verwirrung, daß ihm sein Revolver zu Boden fiel. Zäpfchen, der Erreger dieses allgemeinen Aergernisses, beruhigte sich, aber nur für Minuten. Kurz vor der zweiten Pause kam die Bombe zum Platzen. Als der Malermeister wieder stürmisch aber etwas unmotiviert gegen die hohe Garderobengebühr protestierte und kategorisch nach „tausend süßen Beinchen" verlangte, sprang ein Beamter des Theaters auf ihn zu und forderte ihn auf, das Haus zu verlassen. Der biedere Zäpfchen, nun vollends in Furor geraten, weigerte sich und beschimpfte seinen Widersacher gröblich, um sogleich in einen Haßgesang auf ganz Berlin überzugehen. Schließlich waren der Theaterbeamte und ein herbeizitierter Schupo gezwungen, den sich heftig sträubenden Malermeister Zäpfchens ins Freie zu schleifen. Die Folgen: eine Klage wegen Hausfriedensbruchs und tätlicher Beleidigung. Zäpfchen kann von Glück reden: der „Widerstand gegen die Staatsgewalt" blieb ihm erspart. „Ich bin ja gar nicht so, Herr Richter", sagte Zäpfchen in Berlin-Moabit und blinzelte ein wenig verschämt mit den Augen, „mögen die 60 Pfennige Garderobengebühr springen. Aber daß sie mir den heulenden jungen Mann da vorsetzten, statt der „Tausend süßen Beinchen", sehen Sie, das ist das, was unsereinen so gegen das Sündenbabel Berlin erbittern muß!"

Varel.

Der Voranschlag der Stadt für 1931/32.

Zur Deckung des Fehlbetrages gewaltige Steuererhebungen notwendig.

Der Stadtmagistrat unterbreitete dem Stadtrat den Voranschlag für 1931/32. Wie bei der steigenden Arbeitslosenzahl nicht anders zu erwarten, schließt derselbe sehr ungünstig ab. Abgesehen davon, daß eine erhöhte Grundsteuer, Gewerbesteuer und Bürgersteuer vorgesehen ist, demgemäß auch eine Beihilfe des Staates, bleibt trotzdem ein Fehlbetrag von 91 056 RM. für dessen Deckung der Stadtmagistrat keine Vorschläge machen kann. Es ist daher dieserhalb dem Ministerium und dem Landtag Bericht erstattet und um Hilfe für die verzweifelte Lage gebeten. Bis zur Rückäußerung dieser Stellen muß die endgültige Beschlußfassung über den Voranschlag zurückgestellt werden, namentlich auch, da das neue Finanzausgleichsgesetz erst vorliegen muß. Bis dahin kann aber die Hebung von Steuern nicht ausgesetzt werden. Die Stadt bedarf nämlich monatlich 50 000 RM, also im ersten Halbjahr 300 000 Reichsmark, die teilweise durch Steuern aufgebracht werden müssen und zwar durch Grundsteuer, Gebäudesteuer, Hauszinssteuer, Gewerbesteuer und Bürgersteuer. Eine sofortige Beschlußfassung über Hebung dieser Steuern ist notwendig und es wird vorgeschlagen, für 1931/32 folgende Steuern zu erheben: 400 Prozent Grundsteuer, 200 Prozent Gebäudesteuer, 100 Prozent Hauszinssteuer, 450 Prozent Gewerbesteuer, 200 Prozent Bürgersteuer, 200 Prozent Beitrag zur Straßenkasse (Wegesteuer), 2 Prozent Grunderwerbsteuer. Diese Sätze gehen mit 100 Prozent Grundsteuer, 100 Prozent Gebäudesteuer, 150 Prozent Gewerbesteuer über die Steuersätze anderer Gemeinden hinaus. Die Bürgersteuer kann als Sondersteuer kaum bezeichnet werden, da sie für 1931/32 wohl in mindestens 90 Prozent aller deutschen Gemeinden zur Hebung gelangt. Im einzelnen wird zu dem Voranschlag bemerkt: Der Zuschuß zur gesamten Fürsorge beträgt 220 300 Reichsmark, zur Oberrealschule 40 123 RM., Volksschule 130 275 RM., Berufsschule 15 508 Reichsmark, Baugewerbschule 32 400 RM. — Der Betrag der Beihilfe des Staates ist auf 120 000 RM. eingesetzt, des Zuschusses des Reichs auf 18 000 RM. Der Stadtmagistrat bittet den Stadtrat, unter allen Umständen der Steuererhebung wie vorgeschlagen zuzustimmen, damit die Verlegenheit der Stadt nicht noch größer wird. Am Freitag hat der Stadtrat hierüber zu beraten.

•

f. **Nächtliche Streiche.** In der Nacht zum Sonntag wurden an der Oldenburger Straße von bisher unbekannten Tätern vor einem Hause mehrere Pfeiler der Einfriedigung zertrümmert, so daß dem Besitzer ein erheblicher Schaden erwächst. Die Polizei hat sofort Ermittlungen angestellt.

t. **Einrichtung einer Badeanstalt mit Moor-, Schlick- und Brausebädern.** Der Verkehrsausschuß des Luftkurorts Varel richtete an den Stadtmagistrat Varel eine Eingabe betr. Einrichtung eines Badehauses zur Abgabe von Reinigungs-, Moor-, Schlick- und Brausebädern, danach ist beabsichtigt in dem Hause Lange Straße 2/4 (früheres „Hansa-Logierhaus") ein Badehaus mit Moor-, Schlick-, Brause- und Reinigungsbädern für die Vareler Allgemeinheit und auch für den Vareler Fremdenverkehr zu errichten. Vorgesehen ist, daß die Stadt die fraglichen Grundstücke erwirbt und zinslos für die Zwecke der Badeanstalt zur Verfügung stellt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Varel hat sich bereit erklärt, die weiteren Gelder gegen Hypothekbestellung mit 6 Prozent Verzinsung bereit zu stellen. Der Gesamtgestehungspreis würde 19 000 RM. betragen. Da die bisherige Eigentümerin der Grundstücke, die J. F. Schröder-Bank, Bremen, auf Abschluß drängt, wird der Stadtrat sich in seiner Sitzung am 27. März mit der Eingabe befassen.

f. **Versammlung der Arbeiter-Samariter.** Die Arbeiter-Samariterkolonne Varel hielt im Kolonnenheim eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende Janßen erstattete Bericht von der am 14. und 15. März in Wesermünde stattgefundenen Kreistagung. Weiter gab er auch den Bericht vom Bezirkstag in Oldenburg. Hierzu ist bemerkenswert, daß der Vareler Kolonnentechniker Eilers als Bezirkstechniker gewählt wurde. Die nächste Bezirksübung soll in Elsfleth stattfinden. Der Bericht vom Sportkartell wurde gleichfalls zur Kenntnis genommen. Als Delegierte für das Sportkartell wurden die Mitglieder Büntemeyer und Elberling bestimmt. Die Unfallstelle auf dem Sportplatz soll in nächster Zeit neu hergerichtet und ausgestattet werden. Die Sportwachen beginnen am Freitag wieder. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß der jetzige Kursus am Sonnabend abschließt und dann gleichzeitig die Abschlußprüfungen stattfinden.

t. **Ausstellung in der Fröbelschule.** In der von den Geschwistern Sievers geleiteten Fröbelschule fand am Sonntag und Montag eine Ausstellung von Arbeiten statt, die von den Kindern und Lehrkräften angefertigt waren. Sie gaben ein Bild der hier geleisteten Erziehungsarbeit. Jedes Stück, von der einfachsten Knetarbeit bis zu den kompliziertesten Bastflechtereien und Klebearbeiten verriet Freude am Werk.

t. **Tonfilm auch in Varel.** Den Ansprüchen der Zeit Rechnung tragend, beabsichtigt der Besitzer des Vareler Lichtspielhauses, in seinem Unternehmen eine Tonfilmanlage einzubauen. Die modernsten Apparate werden dazu dienen, diese Neuerung dem Publikum zugänglich zu machen.

t. **Boßelwettkampf.** Am Sonntag trafen sich auf der Strecke Borgstede—Seghorn die Vereine Vorwärts-Langendamm und Grünenkamp zu einem Boßelwettkampf. Wieder konnte Vorwärts als Sieger aus dem Werfen hervorgehen und zwar in der ersten Gruppe mit acht Wurf 74 Meter und in der zweiten Gruppe mit fünf Wurf 10 Meter Vorsprung.

t. **Vareler Schweinemarkt.** Der gestrige Schweinemarkt hatte einen Auftrieb von 218 Tieren zu verzeichnen. Trotz dieses starken Auftriebs waren aber nur wenig Käufer erschienen, so daß der Handel nur flau war. Die Preise für sechs Wochen alte Ferkel lagen zwischen 13 bis 15 RM., ältere Tiere entsprechend höher. Der Markt konnte bei weitem nicht geräumt werden. Am Donnerstag, dem 26. März, findet der erste Viehmarkt statt.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Am Donnerstag, dem 26. März, abends 7.30 Uhr, Werkstattversammlung aller in der Mechanikerwerkstatt Ressort IV beschäftigten organisierten Kollegen im Klubzimmer des Gewerkschaftshauses. — Freitag, den 28. März, abends 8 Uhr: Experimentalvortrag von Ing. Hermann im Werftspeisehaus. Eintritt 20 Pf. auch für Angehörige. — Sonnabend, den 29. März, abends 6 Uhr: Ortsverwaltungssitzung, Quartalsabrechnung.

---

in große seelische Wirrnisse gestürzt: Immer wieder mußte sie sich vorstellen, wie der hübsche und feine Butenschön nun mit zerschossenem Gesicht dalag. Den ganzen Tag über kam sie aus dem Weinen nicht heraus. Ja, sie glaubte sogar, ihn noch immer zu lieben — vielleicht mehr als je. Mochte er nun ein Defraudant sein oder nicht: mit diesem tragischen Ende hatte ihn das Schicksal allzu hart bestraft! Und konnte es nicht doch sein, daß er wirklich unschuldig war?

Als Bock sich an jenem Abend mit Lieschen traf — zu dem täglichen heimlichen Spaziergang in dem dunklen Wäldchen vor der Stadt —, begann sie sogleich unter Tränen von dieser Möglichkeit zu sprechen.

Aber da wurde Willy Bock fast böse: „Was? Butenschön unschuldig? Wie kannst du nur so etwas reden! Seine Schuld ist doch klipp und klar bewiesen!"

„Wieso?" fragte Lieschen trotzig.

„Wieso? Na, ich meine, vor allen Dingen doch durch die Aussage deines Vaters. Wenn du die Möglichkeit zuläßt, daß Butenschön unschuldig ist, dann mußt du es also für möglich halten, daß dein Vater . . . verzeih . . . ein Betrüger ist."

Lieschen war so verblüfft von dieser Folgerung, daß sie nicht sofort eine Antwort fand. Dann aber fuhr sie ihren Verlobten an: „Rede nicht so einen Quatsch, du! Das verbitte ich mir! — Wer kann wissen, wie das alles zusammenhängt! Es hieß doch auch erst, daß der Ring von Butenschön wäre, und dabei war er von dir. Also hat Butenschön doch auch nicht die 950 Mk. aus der Kasse genommen."

„Diese Logik verstehe ich nicht", erwiderte Bock sehr beleidigt. „Man kann doch mit 950 Mark noch alles mögliche andere machen, als einen Ring kaufen. — Du bist eben jetzt durch den Selbstmord zu milde gestimmt. Gewiß, es ist ein trauriges Ende. Aber im Grunde ist ihm doch recht geschehen."

*

„Recht ist ihm geschehen!" — so hatte auch Frau Fiedler zu ihrem Manne gesagt, als sie zu Mittag durch ihn von dem Selbstmord Butenschöns hörte.

„Rede doch nicht so hart!" mahnte Fiedler bedrückt. „Er hat schwer gebüßt für seine Verfehlung. — Ich kann es noch gar nicht fassen. Der junge Mann hatte auf mich einen so guten Eindruck gemacht. Ich hätte ihm blindes Vertrauen geschenkt."

„Und was wird nun mit dem Ring?" fragte die Frau verdrießlich. „Der gehört doch uns! Der ist doch für unser Geld gekauft!"

„Der Ring kann uns nur ausgehändigt werden, wenn Dippel im Namen seiner Tochter die Zustimmung gibt. Sonst bleibt er — vorläufig wenigstens — konfisziert. — Uebrigens bekommen wir beim Verkauf sicher nicht mehr als die Hälfte des Wertes wieder heraus."

„Du willst ihn doch nicht etwa verkaufen?" fuhr Frau Fiedler auf. „Das möchte ich mir doch ausbitten! Den werde ich tragen. Herr Dippel muß einfach seine Zustimmung geben, daß . . ."

So ging es noch eine ganze Weile weiter, bis Fiedler so mürbe war, daß er versprach, sich noch am Nachmittag in dieser Frage an den Kommissar zu wenden. —

Fiedler hatte Glück mit seinem Besuch im Büro des Kommissars: Herr Dippel war nämlich auch gerade dort, um zu fragen, ob noch weitere Nachrichten über Butenschöns Tod eingetroffen wären. Er jammerte ganz unverhohlen über den Tod des Defraudanten und warf sogar selbst die Frage auf, ob Butenschön nicht doch unschuldig sein könne, wodurch er Herrn Grimm zu einem wilden Zornesausbruch trieb.

Als Fiedler seinen berechtigten Wunsch vortrug, sagte Dippel mit müder Handbewegung: „Natürlich gäbe ich im Namen meiner Tochter die Zustimmung, daß Sie den Ring griechen. Er ist ja für Ihr Geld gekauft."

„Das müssen Sie aber schriftlich erklären, Herr Dippel", sagte der Kommissar.

„Ja, ja. Schriftlich oder mündlich, wie Se wolln. Mir is das alles echal! — Ach du lieber Gott, wenn der junge Mensch nu doch unschuldig wär!" Der Angstschweiß lief Herrn Dippel von der Stirn. Er sah aus wie das verkörperte böse Gewissen. —

Herr Fiedler bekam also den Ring ausgeliefert und durfte ihn gegen Quittung gleich mitnehmen.

— — — — — — — —

Als Bock am Abend wieder mit seiner Braut den täglichen Spaziergang machte, lief er etwas sehr Unbesonnenes: Er erzählte mit sauersüßer Miene, daß bei Geschäftsschluß Frau Fiedler ins Kontor gekommen sei, um ihren Mann abzuholen. Und da habe er zu seinem größten Erstaunen etwas an ihr gesehen.

„Na was denn? Quetsch dich doch aus!" drängte Lieschen ungeduldig.

Und Bock schloß: „Ich habe meinen Augen erst nicht getraut: Frau Fiedler trug — den Rubinring!"

Schon die ganzen Tage über hatte der Aerger über die Konfiskation des Ringes an Lieschen genagt. Nun aber loderte ihr Zorn in hellen Flammen empor: „Was? Meinen Rubinring? Diese dicke dumme Pute trägt meinen Ring? Das ist ja reizend! — Und nur durch deine Feigheit ist es so weit gekommen! Hättest du offen gesagt, daß der Ring von dir ist, dann könnte ich ihn heute schon wieder tragen! Du kannst doch Ringe kaufen, so viel du willst! — Wenn der Ring konfisziert geblieben wäre, da hätte ich mich schließlich noch drein gefunden. Aber daß ihn jetzt Frau Fiedler trägt, diese . . ."

„Aber Schatz, beruhige dich doch!" flehte Willy Bock. „Ich kauf dir ja bald einen neuen Rubinring."

„Ach! Du meinst, ich würde mit dem gleichen oder einem ähnlichen Ring rumlaufen wie Frau Fiedler?"

„Aber Schatz, dann kaufe ich dir einen Brillantring, wenn dir das lieber ist."

„Idiot!" schrie die Sirene außer sich. „Brillanten sind unmodern, wenn du das noch nicht weißt! Mongdehn sind jetzt nur Rubinen!"

Sie machte kehrt und ging wütend davon. Und als ihr Bock nacheilte, um sie zurückzuhalten, zischte sie böse: „Laß mich in Frieden!" und stieß seine Hand zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Lawine rollt!

Die Kundgebungen der Sozialdemokratie.

Der von der Sozialdemokratie eingeleitete Kampf gegen die faschistische Volksverhetzung wird mit immer größerer Wucht fortgesetzt. Auch in der zweiten Märzwoche zeigt die Aktivität der Massen unter Führung der Sozialdemokratie eine erfreuliche Steigerung.

Der Bezirk Ostpreußen berichtet in der zweiten Märzwoche von 98 öffentlichen Volksversammlungen mit insgesamt 17 000 Teilnehmern. Einige neue Ortsgruppen sind gegründet und über 1000 neue Mitglieder gewonnen! Besondere Aktivität entfalten die Parteifreunde auf dem flachen Lande. So hat der Ortsverein Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, seine Mitgliederzahl von 36 auf 74 gesteigert.

In Mittelschlesien sind 57 Volksversammlungen mit 9170 Teilnehmern durchgeführt worden. Eine Löbe-Kundgebung in Breslau war überfüllt; eine Parallelversammlung mußte abgehalten werden. Niederschlesien hat in der zweiten Märzwoche 54 von 7700 Teilnehmern besuchte Volksversammlungen veranstaltet. Die Stimmung in den Versammlungen, auch in den kleinen ländlichen Gemeinden ist glänzend; außerordentlicher Besuch wird gemeldet. Die in den Versammlungen anwesenden Nazis wagten nicht in die Diskussion einzugreifen. In einer Woche sind der Partei 106 neue Kämpfer zugeführt worden.

In Pommern läßt die Aktivität der Arbeiterschaft nicht nach. Trotz der ungünstigen Witterung führte die Partei 12 Veranstaltungen, darunter 7 Filmvorführungen, mit weit über 2000 Personen durch. Versuche der Nazis, an einigen Orten die Filmvorführungen der Sozialdemokratie zu stören, sind kläglich mißlungen. In Mecklenburg-Lübeck ist eine erfreuliche Steigerung der Versammlungstätigkeit festzustellen. 35 Volksversammlungen sind durchgeführt, viele waren überfüllt.

41 Volksversammlungen mit 9060 Besuchern meldet Ostsachsen. Glänzenden Besuch weisen nicht nur die städtischen, sondern auch die ländlichen Versammlungen der Sächsischen Schweiz auf. Der Bezirk Leipzig meldet 14 Versammlungen mit 4200 Teilnehmern. Zahlreiche Personen sind der Partei beigetreten. Der Bezirk Zwickau veranstaltete 13 öffentliche Versammlungen. Der Besuch war überall ausgezeichnet. Der Bezirk Halle (Saale) hielt in der ersten Märzhälfte 83 gut gelungene Versammlungen ab.

Die Sozialdemokraten in Großthüringen veranstalteten am 14. und 15. März 37 Versammlungen, die alle überaus wirkungsvoll verlaufen sind und sich eines glänzenden Besuches erfreuten. Ebenso werden aus dem Bezirk Bielefeld 77 Versammlungen und Vorträge in 65 Orten gemeldet, denen insgesamt rund 9000 Teilnehmer beiwohnten.

Hannover setzt mit unveränderter Energie die überaus rege Versammlungstätigkeit fort. 98 durchaus gut besuchte Versammlungen sind das Ergebnis der Berichtswoche! Die unermüdliche Aufklärungsarbeit der Sozialdemokraten wirkt sich in zahlreichen Beitritten zur Sozialdemokratie aus. Auch im Bezirk Magdeburg-Anhalt herrscht äußerste Rührigkeit. 45 Versammlungen mit rund 9000 Besuchern ist dafür Aktivität. Ein Parteifreund in Köthen hat an einem einzigen Tage 25 Mitglieder gewonnen. Der Bezirk Brandenburg meldet 45 außerordentlich gut besuchte Versammlungen, darunter einige Frauenversammlungen. In sämtlichen Versammlungen herrschte ausgezeichnete Stimmung.

Hessen-Nassau meldet 31 öffentliche Versammlungen in Dorfgemeinden, 5 große Kundgebungen in Frankfurt, Wiesbaden und Oberursel i. T. und 9 Filmvorführungen. In Oberursel wurde die Noziversammlung durch eine sozialistische Kundgebung und einen spontanen Umzug durch die Stadt ganz in den Hintergrund gedrängt. In 7 Nazi-Versammlungen sind sozialdemokratische Redner erfolgreich aufgetreten. Der Bezirk Hessen-Kassel hielt 67 Kundgebungen verschiedener Art mit 11 000 Personen ab. In einem Ort wurde mit 18 Mitgliedern eine Gruppe neu gegründet. Der Bezirk Hessen-Offenbach veranstaltete 21 Versammlungen mit rund 3500 Teilnehmern.

Im Bezirk Niederrhein fanden bisher 65 Versammlungen und Kundgebungen statt. Einzelne Veranstaltungen weisen eine Teilnehmerzahl von acht-, zehn- und vierzehntausend Menschen auf! Insgesamt nahmen an den Veranstaltungen rund 100 000 Personen teil! Alle Störungsversuche der Nazis wurden glatt abgewiesen. Auch im Bezirk Obere Rheinprovinz sind 14 sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten worden. Durchweg guten Besuch weisen auch die 51 Versammlungen im Bezirk Baden auf, wo die Angriffskraft der Nazis unter dem Ansturm der Arbeiterschaft im Zusammenbrechen ist. West I. Westfalen meldet im Laufe des Februars 133 öffentliche Kundgebungen. An der größten Kundgebung in Dortmund haben 30 000 Personen teilgenommen! Auch die zahlreichen Erwerbslosen-Versammlungen wiesen sehr guten Besuch auf. In der ersten Märzhälfte wurde die rege Versammlungstätigkeit fortgesetzt.

Oberbayern meldet aus den letzten drei Wochen 131 zahlreich besuchte öffentliche Versammlungen. Erfreulich wird die Kunde von dem wachsenden Interesse der Frauen für Politik. Trotz der großen Arbeitsnot sind über 100 Neuaufnahmen erzielt worden. Der Bezirk Oberpfalz-Niederbayern berichtet in der zweiten Märzwoche von 14 äußerst gut besuchten Versammlungen.

In allen Bezirken stößt die Sozialdemokratie vor! Nun weiter! Nicht nachlassen, nicht ruhen, bis der volksfeindliche Faschismus verschwunden ist. Vorwärts, die Lawine rollt!

Vom Grafen zum Dorfbettler.

Das Geheimnis eines Sonderlings, — Mordgeständnis nach 36 Jahren.

Brief aus Preßburg.

In dem Zipser Städtchen Spitzke-Sahy spielt sich dieser Tage das letzte Kapitel eines Wirklichkeitsromans ab, der so seltsam und phantastisch klingt, daß man ihn für eine romantische Erfindung halten könnte, wenn nicht Gerichts- und Polizeiakten für seine Wahrheit zeugen würden.

Vor einigen Tagen wurde in dem Städtchen der alte Bettler Kasimir Kodega ins Krankenhaus eingeliefert.

Der Mann hauste seit einem Menschenalter in einer Hütte am Waldrand von Krupina und fristete sein Leben von Almosen, die er von den Dorfbewohnern bekam.

Niemand weiß mehr, wann Kodega in die Gegend gekommen war. Er wurde auch nie nach seiner Herkunft gefragt. Täglich sah man ihn in den Morgenstunden vor einem Wegkreuz knien und beten und die Bauern konnten ihn sehr gut leiden, weil er ihnen oft wertvolle Ratschläge erteilte.

Im Krankenhaus wollte sich der Bettler zunächst nicht legitimieren. Die Aufnahmebeamten machten mit ihm nicht viel Federlesens. Man suchte in seinen Habseligkeiten nach und fand dort vergilbte Papiere, aus denen die ungewöhnliche Lebensgeschichte des Alten enthüllt werden konnte.

Es stellte sich heraus, daß der Bettler niemand anders war, als der ehemalige Husaren-Rittmeister Graf Kasimir Kodega-Kamienski, der vor 36 Jahren spurlos aus Lemberg verschwand.

Graf Kodega-Kamienski ist im Jahre 1866 in Krakau geboren. Als Rittmeister unterhielt er ein Liebesverhältnis mit der damals sehr bekannten Lemberger Schauspielerin Anna Rubkiewicz.

Eines Tages — es war dies im Jahre 1895 — wurde die Schauspielerin in ihrem Zimmer erschossen aufgefunden.

Neben ihr lag ein Revolver. Da man keine Erklärung für ihren Tod finden konnte, wurde Selbstmord angenommen. Niemanden fiel es ein, den Rittmeister des Mordes zu verdächtigen. Und nun kommt die zweite sensationelle Ueberraschung. Graf Kodega hat jetzt, nach 36 Jahren, gestanden, daß er damals die Schauspielerin aus Eifersucht erschossen habe. Kurz darauf nahm er seinen Abschied und vagabundierte in der Monarchie herum, bis er sich schließlich seine Einsiedlerhütte bei Krupina baute.

Gegen Kodega wird nun auf Grund seines Geständnisses voraussichtlich eine Untersuchung wegen Mordes eingeleitet werden.

Zu einer Verhandlung wird es aber nicht mehr kommen, da der alte Mann nach Ansicht der Aerzte nur noch einige Tage zu leben haben wird. Vor einer Woche erlitt er eine Erfrierung beider Hände und nun ist eine Lungenentzündung hinzugetreten, der der geschwächte Körper wohl nicht mehr genug Widerstandsfähigkeit entgegensetzen kann.

Der „Graf“ von Luxemburg auf Abwegen.

Er kleidet sich ein auf fremde Kosten.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Alois Scheuner ist ein junger, famoser Luxemburger, der eine feine Lebensart besitzt und immer genau weiß, was sich gehört. Leider genügten diese Vorzüge nicht, um ihm in Berlin Arbeit zu verschaffen, und so beschloß er, diese Stadt zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. Kurz vor der Abreise legte er den größten Beweis seiner feinen Lebensart ab und — landete infolgedessen vor dem Strafrichter.

Was wird dem feinen Alois vorgeworfen, ihm, den die Kollegen mit der Anrede: „Herr Graf von Luxemburg“ begrüßten?

Er hat sich des Warenhausdiebstahls schuldig gemacht. Hut, Mantel, Hose, Hemd, Kravatte, sogar ein Stöckchen wurden bei ihm gefunden, dies alles geklaut in einer knappen Stunde, mit erstaunlicher Geschwindigkeit.

„Und warum haben Sie geklaut, Herr Graf?“ fragte der Richter. „Schickt sich das für einen Mann von Lebensart?“

Darauf reckte sich Alois in die Höhe und hielt eine Rede, die einen ungeheuren Eindruck machte. Er sagte nämlich:

„Ich wollte Berlin verlassen, weil ich hier nichts mehr zu suchen hatte. Aber es ging nicht an, daß ich mich schäbig und verachtäßigt, wie ich war, zu Hause zeigte. Man muß sorgfältig auf sein Aussehen achten. Darum beschloß ich, mich neu einzukleiden, vorläufig umsonst und das Geld später einmal zu zahlen. Das können Sie mir glauben, Herr Richter.“

Aber Richter sind ungläubig, empörend ungläubig. Statt Alois die Hand zu drücken und das Handgeld für die Reise vorzustrecken, zeigte sich der Richter empört über diese Art von „Lebensart“.

Und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Weil nämlich der Graf auch schon früher mal auf fremde Kosten fein leben wollte.

Landesschöffengericht.

Wieder ein ungetreuer Geschäftsführer.

Unter der Anklage der Bilanzverschleierung und der Untreue in mehreren Fällen hatte sich der frühere Geschäftsführer der landwirtschaftlichen Bezugsgenossenschaft Diekmannshausen, der Landwirt E. aus Varel, vor dem Schöffengericht zu verantworten. Ohne jegliche Vorbildung — der Angeklagte war lediglich Pächter einer kleinen Landstelle — übernahm er im Jahre 1925 die Geschäftsführung der Genossenschaft und war zugleich Vorstandsmitglied. Als Vergütung erhielt er drei Prozent des Umsatzes, so daß er durchschnittlich 400 RM. Lohn monatlich erhielt. Davon mußte er aber sämtliche Hilfskräfte bezahlen. Nun will der Angeklagte zuerst Anfang 1929 festgestellt haben, daß ein Verlust von 8000 RM. vorhanden war. Früher konnte er auch keine Feststellungen treffen, denn einmal hat er von Buchführung nicht die geringste Ahnung und zum zweiten führte er auch keine. Um nun den Verlust zu verschleiern, vor allen Dingen für die aufzustellende Bilanz, belastete er verschiedene Konten von Genossen mit fingierten Summen, außerdem auch sein Konto und seines Vaters, und siehe da, es ergab sich ein Ueberschuß von 70 RM., so daß die im Herbst stattfindende Versammlung zufriedengestellt war. Dann kam aber das Verhängnis. Der Verbandsrevisor nahm eine genaue Prüfung vor, und nach und nach kamen die Verluste der Genossenschaft heraus. Es waren zuletzt 68 000 RM. Wen nun verantwortlich machen? Selbstverständlich den Geschäftsführer, der muß für alles aufkommen, trotz mangelnder Vorbildung. Um das Unglück voll zu machen, stellte sich jetzt auch heraus, daß die Genossenschaft allein an Gerstegeschäfte 19 000 RM. verloren hatte, die Gerste war teuer eingekauft, sie fiel, und niemand wollte sie mehr haben. Insoweit ist der Angeklagte geständig. Alle die vielen anderen Punkte, die Untreue und Unterschlagungen, bestritt der Angeklagte; eine Klärung brachte auch nicht die Hauptverhandlung. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis unter Abrechnung der erlittenen dreimonatigen Untersuchungshaft. Für den letzten Monat erhält der Angeklagte Strafaufschub.

•

Das Ende einer Maskerade.

Der Obergrenadier H. kam in der Nacht vom 31. 1. zum 1. 2. d. J. zur „Harmonie“, um hier noch die Schützenmaskerade mitzufeiern. Da er mit hochgeschlagenem Mantelkragen und schiefsitzender Mütze im Saal stand, wurde er von seinem Oberfeldwebel aufgefordert, die Mütze abzunehmen. Das soll er nun nicht getan haben. Jedenfalls forderte der Oberfeldwebel den Angeklagten nochmals dazu auf, und zwar mit den Worten: Er, der Angeklagte, müsse mit seinem bowlenmäßigen Benehmen doch stets auffallen. Das scheint dem Angeklagten doch auf die Nerven gegangen zu sein, vor allem, weil seine Braut bei ihm war und aufgestachelt durch einen Kameraden, ging er zu seinem Vorgesetzten und stellte ihn zur Rede, der ihm aber den guten Rat gab, nach Hause gehen. Der Angeklagte lehnte es ab. Als nun auch noch andere Unteroffiziere die vom Vorfall ebenfalls erfahren hatten, Rücksprache mit dem Angeklagten nahmen, zeigte er sich auch diesen gegenüber hartnäckig, und schließlich beauftragte der Oberfeldwebel eine Unteroffizier, den Angeklagten zur Kaserne zu bringen. Gesagt, getan. H. ging zunächst mit, blieb dann aber unterwegs mehrere Male stehen und verlangte Auskunft, weshalb er verhaftet sei. Erst nach Passieren des Tores zur Kaserne der Minenwerferkompanie drehte der Angeklagte sich um und gab seinem ihm nachfolgenden Oberfeldwebel mehrere Schläge ins Gesicht, und als ein hinzukommender zweiter Feldwebel dazwischen ging, bekam dieser ebenfalls welche ab. Dann faßten drei Personen den Angeklagten und brachten ihn zur Wache, wo er mit blutendem Gesicht abgeliefert wurde. Ueber die letzten Vorgänge ist nicht vollkommene Klarheit zu schaffen, so viel steht aber fest, der Angeklagte hat die drei noch mit Fußtritten traktiert und dafür dann noch einige Schläge ins Gesicht bekommen. Nur will der Angeklagte die anderen nicht zuerst geschlagen haben. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und rechnet dem Angeklagten die Untersuchungshaft an.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Wesermünde. Sie arbeiten ihm nicht forsch genug. Oberbürgermeister Dr. Delius hat seine Bewerbung um die Stettiner Oberbürgermeisterwahl zurückgezogen. In einem Schreiben an den Stadtverordnetenvorsteher nennt er den bisherigen Verlauf der Besetzungsmaßnahmen einen „Leidensweg für die Bewerber“, den sie im fünften Monat gehen. Da er die in Wesermünde gewohnte verantwortungsfreudige und von Zuversicht getragene Zusammenarbeit aller verantwortlichen Stellen dort nicht zu finden glaubt, hat er sich entschlossen, nicht nach Stettin zu gehen.

Der Baumarkt von Wilhelmshaven - Rüstringen und Umgegend.

Johs. Buschmann
Hoch- und Tiefbau
Hindenburgstraße 56
Telefon 690

Bauhütte für das Jadegebiet
Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Ausführung aller Hoch- und Tiefbau-Arbeiten, Eisenbeton-Arbeiten, Entwürfe und Kostenanschläge. Sonderabteilungen: Dachdeckerei und Malerei, Tapezier- u. Glaser-Arbeiten. Werftstr. 83, Fernr. 1165

Johann Tholen, Malermeister
Ulmenstraße 1c — Fernruf 586

H. Bartels Nachf.
F. & J. Brader
Lager in Wilhelmshaven, Fernsprecher 86
Lager in Hooksiel, Fernsprecher 301
Holz-Import
in allen Tischler- und Sperrhölzern in prima Qualität.
Größtes Lager
in Brettern und Bauhölzern.

Mösser u. Reinhold
seit 1875
Klempnerei und Installationsgeschäft.
Blitzschutzanlagen und Prüfungen.

A. Borrmann Nachf.
Inhaber: REINH. GOLDMANN
Baustoffe
I-Träger, Rundeisen
Kontor: Börsenstr. 5. Telefon Nr. 29.

H. Möller
Bauunternehmung
Telefon 582, 323 und 378

Cassens Dübelsteine

Allseitig gut nagelbar!
Nicht Feuchtigkeit anziehend!
August Cassens, Oldenburg i. O.
Dübelsteinfabrik.

Landesbibliothek Oldenburg

Als ich Höhlenmenschen suchte

So etwas, wie diese fürchterlich großen Knochen wie die, die mein Vater mir im Museum von Monaco zeigte, habe ich denn doch noch nie gesehen. Und als ich nun hörte, daß dieses zwei Meter lange Skelett von einem Höhlenmenschen aus der Steinzeit stammte und daß es ganz in der Nähe gefunden worden sei, da war mein Entschluß gefaßt.

Ich wollte auch so ein Skelett finden.

Nun konnte ich mir ja sagen, daß Höhlenmenschenskelette nicht auf der Straße herumliegen wie Butterbrotpapier im Grunewald, und darum mußte ich mich zunächst einmal darüber unterrichten, wo denn solche Schätze wie der fabelhafte Höhlenmensch aufzutreiben seien.

Einen Schutzmann konnte ich nicht gut fragen. Die Schutzleute in Monaco sind zu schön dazu, als daß man sie mit solchen Dingen belästigen dürfte. Sie haben alle viele Orden auf der Brust und sehen eigentlich mehr wie Generale aus.

Am richtigsten wäre es natürlich gewesen, wenn ich meinen Vater gefragt hätte. Aber der hätte ja doch gleich wieder Unrat gewittert, denn er kennt mich schon, obwohl wir erst 14 Jahre zusammenleben, und das ist ja schließlich nicht lange.

So wandte ich mich denn an das Dienstmädchen in unserem Hotel. Aber die verstand mich nicht. Es ist überhaupt entsetzlich, daß diese Franzosen so ein komisches Französisch sprechen und nie verstehen, was ich sage, und dabei habe ich doch in meinem Zeugnis zu Ostern in Berlin in Französisch „Gut" gehabt. Mein Vater meint zwar, das läge an mir. Aber wo will er denn das her wissen? Ich finde überhaupt, daß Väter ihre Söhne nie richtig verstehen.

Na, da habe ich mir denn einfach nachts einmal das Reisehandbuch für ein paar Minuten geliehen und nachgesehen, und da habe ich denn entdeckt, daß das Höhlenmenschenskelett aus den Höhlen der Roten Felsen bei Pont Saint Louis stammt.

Das klang ja direkt wie der Titel eines spannenden Buches: „Die Höhle der Roten Felsen". Und ich würde schwindeln, wenn ich jetzt sagte, daß mir keine Gänsehaut über den Rücken lief. Nun wollte ich natürlich erst recht ein Höhlenmenschenskelett finden.

Am nächsten Tag ließ ich mir meinen Rucksack zurecht machen und erklärte ganz dreist, ich mache einen Ausflug in die Felsen. Das war schließlich die Wahrheit, denn ich wollte ja wirklich in die Roten Felsen.

Als ich dann mit dem Autobus an der Küste entlanggefahren war und jetzt zwischen den großen Palmen und Kakteen der italienischen Grenze zuging, hatte ich einen Augenblick lang doch Lust, wieder umzudrehen. In solchen Höhlen sollen nämlich manchmal sehr unangenehme Keller-

asseln leben, Tausendfüßler und ähnliche Tiere, die zwar sehr interessant aussehen, wenn sie einem im Naturkundeunterricht in Spiritus gezeigt werden, denen ich aber nicht gern im Dunkeln begegne.

Nun war ich also an der Höhle und steckte die Kerze an, die ich mir mitgenommen hatte, denn so dumm bin ich nicht mehr, daß ich nicht wüßte, wie dunkel es in Höhlen ist. Und natürlich hatte ich mir auch eine Sandschippe eingepackt, denn es war ja klar, daß ich nicht gleich über das Skelett, das ich finden wollte, stolpern würde. Ich kam mir wie ein Schatzgräber vor.

Es war doch sehr unangenehm hier in der Höhle.

Die Steine der Wände glitzerten so komisch, als das Kerzenlicht darüber hinhuschte, und obwohl ich allein war, dachte ich andauernd, ich hörte Schritte. Auf dem Geröll am Boden sah ich lange, dunkle Dinger, aber ich bin weitergegangen und weiß heute noch nicht, ob es nur Schatten waren oder wirklich Schlangen, so wie mir das vorkam.

Na, schließlich habe ich also angefangen, mit meiner Sandschippe zu graben. Ich weiß nicht, ob ich nicht doch besser, wie ich das zuerst vorhatte, eine Kartoffelharke mitgenommen hätte, denn sehr tief kam ich mit meinem kleinen Grabspachtel natürlich nicht.

Und dann ging schon die Kerze zu Ende. Es war ja schließlich auch nur ein Stummel gewesen, den ich erwischt hatte, und ich hätte mir bestimmt eine neue gekauft, wenn ich gewußt hätte, was Kerze auf französisch heißt.

Es hieß also zurück! Das war jammerschade. Denn wenn mein Vater auch immer so komische Augen macht, wenn ich ihm mal sage, ich wollte Austern fangen, um Perlen darin zu finden, oder wenn ich ihm ein ähnliches nahrhaftes Projekt entwickele, gefreut hätte er sich ja doch, wenn ich da auf einmal ein Höhlenmenschenskelett mitgebracht hätte. Dann hätte er nicht wieder sagen können, ich nähme immer den Mund so voll, und hinterher erreichte ich doch nichts. Denn diesmal hatte ich ihm ja vorher nichts erzählt.

Ich war also recht bedrückt, als ich jetzt langsam über das Geröll wieder dem Ausgang zuging. Und da — und da . . .

Ja, was soll ich viel sagen — ich sah etwas zwischen den Steinen blitzen, hob es auf und hatte einen ungeheuren vergilbten Zahn in der Hand. Das war natürlich ein Höhlenmenschenzahn, und das war doch immerhin etwas.

Ich weiß nicht mehr, wie ich ins Hotel zurückgekommen bin, so froh war ich.

Natürlich war mein Vater wieder mal ausgegangen, als ich zu Hause ankam, und ich mußte noch ein paar Stunden warten, bis ich ihn mit meinem Fund überraschen konnte. Dann aber reichte ich ihn ihm triumphierend hin.

„Was soll denn das sein?" fragte er mich.

„Ein Höhlenmenschenzahn", sagte ich stolz. Mein Vater zeigte mit dem Finger auf die Stirn und meinte ganz trocken:

„Du bist wohl verrückt, Paul? Ein Zahn ist das schon, aber ein Eselszahn. Wie kommst du denn auf die Idee, daß er von einem Höhlenmenschen stammt?"

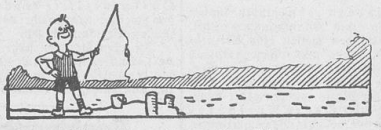
Ich drehte mich nur um und antwortete gar nicht. Es ist wirklich eine Schande, daß erwachsene Menschen nie

zugeben wollen, daß auch ein Junge einmal eine große Tat vollbringen kann.

Aber den Zahn habe ich mir aufgehoben, und wenn ich selber einmal groß bin, schenke ich ihn einem Museum und werde ein berühmter Mann.

Fritz geht angeln

Eine lustige Geschichte



Fritz griff zur langen Angelschnur:
„Ich fange große Fische nur",
So sprach er voller Tücke,
„Recht fette und recht dicke."

Bald saß er an des Wassers Rand
Mit seiner Angel in der Hand
Und tät den Köder schmeißen.
Doch keiner wollte beißen.

Jetzt zuckt der Korken tief hinab.
Ein Fisch geht mit dem Köder ab.
Fritz zieht mit beiden Händen.
O weh! Wie wird das enden?

Was schwebt dort an der Angelschnur?
Es ist ein alter Stiefel nur.
Den Mund zu voll genommen
Ist keinem noch bekommen.

Nicht lange mehr — und dann:

„Frühling, Frühling wird es nun bald!"

Der grimmige Januar ist vorbei. Der Februar liegt hinter uns. Wir stehen im März. Und dann — —

Dann kommt der Frühling!

Hei, wenn auch im April der Regen herunterprasselt, wenn der Wind ums Haus pfeift und nicht Ruhe geben will

— — der Frühling kommt doch! Er läßt sich nicht abhalten. Und dann — —

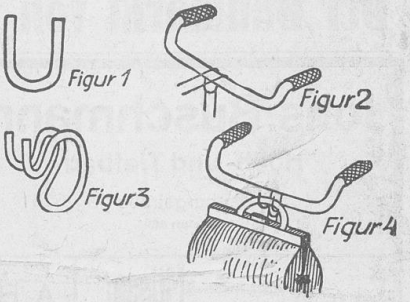
Dann lacht die Sonne am Himmel und die Vögel jubilieren. Maikäfer schwirren umher, Schmetterlinge taumeln freudetrunken von Blumenkelch zu Blumenkelch. Und die Luft ist warm und blau der Himmel.

Heissa, das wird aber fein!

Ein Gepäckhalter am Fahrrad

Mancher wollte schon ein kleines Paket an seinem Fahrrad aufhängen und wußte nicht wie.

Man kann sich sehr leicht nach folgenden Zeichnungen einen Gepäckträger für seine Fahrradstange anfertigen. Man nehme ein starkes Stück Eisendraht von etwa 5 mm Durchmesser und 30 cm Länge. Man biege es erst wie Zeichnung I, wobei die Rundung auf die Gabelstange des Rades passen muß. Dieses U, das so entsteht, führt man



von vorn mit den beiden Spitzen nach hinten, um die Gabelstange herum, biegt die Spitzen dann über die Lenkstange zurück, wie Figur II zeigt. Die Enden biegt man dann nach vorn (Figur III) erst nach unten und dann nach oben und kann dann, wie Figur IV zeigt, recht schön ein Gepäckstück vor sich an der Lenkstange des Rades befestigen.

Landesbibliothek Oldenburg

der Landgemeinde Varel.
Aus dem Gemeinderat

t. Sonnabend nachmittag war der Gemeinderat zu einer Sitzung im „Torhegenhaus“ zusammengetreten. Gemeindevorsteher Wilken eröffnete um 5 Uhr die Sitzung und stellte zunächst die Begradigung des Schmiedeweges in Altjührden in zweiter Lesung zur Beratung. Der Gemeinderat stimmte auch in zweiter Lesung dem hierfür erforderlichen Landaustausch zu. Weiter war in der vorigen Sitzung beschlossen, ein Einfamilienhaus in Büppel für 6000 RM. an die Ehefrau Raimann zu verkaufen. Der Verkauf wurde auch in zweiter Lesung beschlossen. — Zur Deckung des Fehlbetrages in der Gemeindekasse hatte der Gemeinderat die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 45 000 RM. beschlossen. Dieselbe soll mit acht Prozent verzinst und mit zwei Prozent jährlich abgetragen werden. Der Beschluß wurde gleichfalls in zweiter Lesung wiederholt. Weiter wurde ohne Debatte in zweiter Lesung der Landankauf für die Grodenchaussee und die Gewährung eines Baudarlehens in Höhe von 100 RM. an der Arbeiter Fegter in Altjührden beschlossen.

Der Postschaffner Schweer in Rallenbüschen hatte den Antrag auf Ankauf eines Landstückes in Langendamm gestellt. Der Antrag verfiel der Ablehnung. — Von dem Invaliden Kuck und dem Tischler Harms wurden der Gemeinde Land für 50 bzw. 65 Pf. pro Quadratmeter, welches am Pflegeheim in Langendamm belegen ist, angeboten. Die Finanzkommission hält den Ankauf für das Pflegeheim für zweckmäßig und bot den Besitzern 40 Pf. pro Quadratmeter, was diese jedoch nicht annahmen. Zwecks weiterer Verhandlungen wird die Sache vertagt.

Durch Ablehnung machte sich die Neuwahl einiger Bezirksvorsteher notwendig. Es wurden gewählt: Landwirt Johann Busch (Dangast), Landwirt Georg Streekmann (Büppel) und Landwirt Gerhard Röben (Borgstede). — Ferner machte sich die Wiederwahl eines Teils der Spritzenmannschaft der Gemeindespritze in Büppel notwendig. — Als Auskündiger wurden gewählt: für Rosenberg der Landwirt H. Rahmann und für Borgstede der Fahrradhändler Karl Höpken.

Die Gemeindebürger Vogel (Neuenwege) und Grimm (Obenstrohe) hatten den Antrag auf Ankauf eines Einfamilienhauses gestellt. Gleichfalls erneuerte der Zimmerer Drost in Winkelsheidermoor seinen bereits früher gestellten Antrag auf Ankauf des von ihm bewohnten Hauses. Da er die erforderlichen 1000 RM. Anzahlung nicht leisten kann, will er monatlich zu seiner Miete 10 Mark zahlen, bis die 1000 RM. bezahlt sind und soll dann die Auflassung erfolgen. Dieser Antrag wurde genehmigt. Die beiden anderen Anträge wurden vertagt.

Für das Jahr 1931 liegen bei der Gemeinde bereits 13 Anträge auf Baudarlehen vor. Da über die zur Verfügung stehenden Summen noch nichts bestimmtes vorliegt, wurden die Anträge nur zur Kenntnis genommen.

Von den Freiwilligen Feuerwehren Borgstede und Obenstrohe lagen Anträge betr. Anschaffung einer Motorspritze vor. Gemeindevorsteher Wilken gab eine Uebersicht über die bereits früher erfolgten Verhandlungen. Er vertrat die Auffassung, daß die kleinen tragbaren Motorspritzen für die Gemeinde am wirtschaftlichsten seien. Diese werden mit dem Beförderungsauto, 400 Meter Schlauch und neuen Uniformen 8480 RM. Kosten verursachen. Davon trägt die Gemeinde 30 Prozent. Der Restbetrag muß mit 4 Prozent verzinst und mit 3 Prozent abgetragen werden. Bei einer solchen Anschaffung würde sich, wenn man die alte Spritze noch behalten will, ein Anbau an das Spritzenhaus in Borgstede notwendig machen, der sich auf 4000 RM. belaufen wird. Das Obenstroher Spritzenhaus ist groß genug. Auf Antrag des G.-M. Müller wurde die Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung vertagt. Es soll dann gleichzeitig ein Bericht über die Wasserverhältnisse in der Gemeinde gegeben werden.

Zur Beratung stand nochmals die Bekämpfung der Feldmäuse. Der Gemeinderat kam zu der Ansicht, daß zurzeit keine Maßnahmen zur Bekämpfung seitens der Gemeinde notwendig sind.

Da der Zählerableser Ruseler seinen Dienst gekündigt hat, machte sich die Neubesetzung des Postens notwendig. Der Gemeinderat übertrug diesen dem Schwerkriegsbeschädigten Frerichs (Langendamm).

Unter „Verschiedenes“ kam nochmals die Tariflohnfrage der Notstandsarbeiter zur Beratung. Gemeindevorsteher Wilken erinnerte an den letzten Beschluß des Gemeinderats, wonach das Gesuch der Notstandsarbeiter auf Zahlung des Tariflohnes abgelehnt wurde. Den betreffenden Arbeitern ist hiervon Mitteilung gemacht worden. Inzwischen sind aber beim Arbeitsgericht sieben Klagen gegen die Gemeinde eingereicht. Die Finanzkommission schlägt vor, in die Klage einzugehen. G.-M. Renken beantragte, die Arbeiten fortan an Erwerbslose in Akkord zu vergeben. G.-M. Meinen (Borgstede) stellte den Antrag, die Arbeiten öffentlich mindestfordernd auszuverdingen. Beigeordn. Meinen unterstützte den Antrag Renken und schlug vor, den Tariflohn nachzuzahlen. Beigeordneter Behrens bedauerte, daß es zur Klage gekommen sei. Nach seiner Ansicht sei 65 Pf. ein guter Stundenlohn. Er beantragte, die Notstandsarbeiten sofort einzustellen. Nach längerer Aussprache wurde der Antrag, die Arbeit einzustellen, gegen die Stimmen der Linken angenommen. Weiter wurde auch von der bürgerlichen Mehrheit beschlossen, die Arbeiten auszuverdingen. Der Antrag Renken, die Arbeiten durch Erwerbslose in Akkord machen zu lassen, verfiel somit der Ablehnung. Gemeindevorsteher Wilken wies dann noch auf die Möglichkeit hin, Wohlfahrtserwerbslose auf Notstandsarbeiten nach auswärts zu entsenden. Dafür muß die Gemeinde aber einen Zuschuß von 3 RM. pro Mann und Tag bezahlen. Der Gemeinderat beschloß, diese Möglichkeit auszunutzen und den Betrag aus der Gemeindekasse zu zahlen. — Das Marine-Artilleriedepot hatte einen Antrag auf Verlegung eines Kabels in den Südendergrodenweg gestellt. Hierbei sollen 15 Arbeiter der Gemeinde beschäftigt werden. Der Gemeinderat billigte die Verlegung. — Ein Angebot der Eisenbahndirektion auf Lieferung von 300 Kubikmeter Sand für den Bahnübergang in Rallenbüschen wurde abgelehnt. — Der Sägereibesitzer Meinen beantragte einen Hochspannungsanschluß an das Netz des Elektrizitäts-Werkes. Die Kosten belaufen sich auf 2143 RM., wovon Meinen einen Zuschuß von 50 Proz. zahlen will. Ein dementsprechender Vertrag wurde genehmigt.

Sieben Seegeschichten.

III.

Die Ladung wird gelöscht

Von Ernst Riediger, Hamburg.

Wenn ein Schiff an der Kaimauer liegt und löscht, dann ist in allen Löschungsangelegenheiten der Stauervize der Befehlshaber an Bord. Er ist dem Stauer und der Reederei für ein ordnungsgemäßes und schnelles Löschen verantwortlich. Der Kapitän kümmert sich um das Löschgeschäft wenig, und seine Stauerleute achten nur darauf, daß die Stückzahl wieder herauskommt, die das Schiff an den überseeischen Hafenplätzen eingenommen hat.

Selbstbewußt steht der Stauervize an Deck, die Mütze im Nacken und den Priem hinter den Kusen. Nachdem er seine Schauerleute auf die Luken verteilt und die Decks- und Winschenleute bestimmt hat, nimmt das Löschen seinen Anfang. Die Schauerleute decken die Luken ab, steigen in den Raum und schlagen die Hieven ein. Die Winschen rasseln, und die ersten Hieven liegen an Deck. Dort nehmen die Kräne sie in Empfang und drehen sie an Land. Die Kaileute beladen die Sackkarren, und die Karrenschieber befördern die Güter an den Stapel.

Unterdessen geht der Stauervize von einer Luke zur andern und trifft seine Anordnungen. Bald ist er auf dem Vorderschiff, bald auf dem Hinterschiff. Ueberall, wo die Arbeit nicht klappen will, ist er zur Stelle und hilft nach. Seine Sache versteht er, das muß man ihm lassen. Seine Sprache ist kurz und groß und seine Stimme mächtig. Man hört sie auf dem Kaischuppen. Aber alles, was er in bezug auf die Arbeit spricht, hat Sinn und Verstand. Er meint es auch nicht so böse. Das Aechzen und Kreischen der Winschen bedingt schon ein lautes Organ.

„Macht die Hieven nicht so groß, und reißt die Säcke nicht entzwei mit den Handhaken!“ ruft er in den Raum hinunter, daß Fiedje Meier, der seinen Spaß daran hat, recht große Hieven einzuschlagen, erschrocken nach oben sieht. „Wird gemacht, Biz“, antwortet Fiedje und schlägt in der nächsten Hieve noch zwei Säcke mehr ein. Fiedje ist ein Schelm; den muß man kennen. Obwohl er eigentlich nichts zu sagen hat, gibt er doch den Ton an. „Wir müssen sehen“, sagt er zu seinen Kollegen im Schacht, „daß wir die Kaileute zu fassen kriegen; dann haben wir immer einen schönen Verholer.“

Der Winschmann holt die Hieve an Deck und fiert sie weg. Da fällt sie auseinander. „Hallo! 'n Wandsbeker!“ rufen die Kaileute und freuen sich. Denn nun müssen der Decksmann und sein Kollege die Hieve wieder frisch einschlagen. Da gibt es eine kleine Ruhepause für den Kai.

Der Stauervize, der bei einer andern Luke steht und nach dem Rechten sieht, wird durch das Rufen der Kaiarbeiter auf die auseinandergefallene Hieve aufmerksam. Er kommt hinzu und wirft einen Blick in den Raum. Da steht er Fiedje Meiers listiges Lächeln. Fiedje hat schon wieder eine „kleine“ Hieve von sechzehn Säcken zurechtgebaut. Nun wird der Vize ärgerlich und schimpft: „Was soll der Spielkram! Das will ich dir sagen, Fiedje, wenn du mir noch einmal solch große Hieve einwirfst, kommst du morgen früh nicht wieder mit.“ Fiedje stellt sich dumm und antwortet kleinlaut: „Die Hieve ist doch nicht groß. In der Stroppe ist Platz für zwanzig Säcke.“ Vorsichtshalber zieht er jedoch vier Säcke wieder heraus. —

Sechs Gänge arbeiten am Dampfer. Sechzehntausend Säcke hat er für den Kaischuppen. Palmkerne und Kakao. Aus Accra, Lagos und Sinoe. Das Schiff muß leer werden bis zum Schichtende. Punkt vier Uhr sind die Schlepper bestellt, um das Schiff nach der Werft zu verholen. Dort soll es einen neuen Bodenanstrich erhalten. Der Stauer kommt selbst an Bord und der Vize verspricht ihm, daß das Schiff zur rechten Zeit leer wird. Sein Versprechen muß er halten. Nun heißt es aufpassen, daß die Arbeit nirgends stoppt.

Er spuckt aus und nimmt einen frischen Schwarzen. Ohne Kauen geht das Geschäft nicht. Seine Augen hat er überall. Wenn die Hieven etwas länger als gewöhnlich am Schuppen hängen, geht er an Land und unterhandelt mit dem Schuppenvorsteher. „Das Schiff muß leer werden“, sagt er zu ihm. „Schaff Leute an!“

Es fehlt an Stapelleuten. Der Stauervize hat das mit Kennerangen sofort überblickt. Die Karren werden nicht schnell genug leer. Der Schuppenvorsteher, der selbst weiß, wo der Schuh drückt, ist um eine Antwort nicht verlegen. „Sind zu viele kleine Partien. Es soll man alles nach Marken sortiert und gestapelt werden. Ich will sehen, daß ich noch ein paar Leute bekomme.“ Er geht ans Telephon und spricht mit dem Streckeneinteiler. Bei der Größe und Beweglichkeit des Kaibetriebes ist es für den Einteiler eine Kleinigkeit, binnen kurzer Zeit zehn Mann zur Hilfe zu schicken.

Die Verstärkung hat genützt. Die Hieven hängen nicht mehr am Kaischuppen. Das Blatt dreht sich. Luke eins und vier schaffen nicht genug an Deck. Der Stauervize ist längst wieder an Bord und spornt seine Schauerleute an, indem er ihnen einen frühen Feierabend und Arbeit für den nächsten Tag verspricht.

Nun gibt es einen stillen, aber zähen Wettkampf zwischen Schiff und Kai. Eine Partei will die andere besiegen. Die Kaileute werfen munter die Karren voll, damit ihre Luken schnell leer werden, und die Schauerleute arbeiten fieberhaft, daß sie möglichst zwei Hieven an Deck und eine an der Winsch hängen haben.

Nachmittags gegen drei Uhr geht es auf den Rest. „Letzte Hieve und ein paar Kasten Loses“, ruft der Stauervize nach dem Kai hinüber. Schnell wird das Letzte wahrgenommen, denn alles freut sich auf Feierabend.

Die Kräne drehen gerade, und die Schauerleute kommen aus dem Raume. Staubig und voll Schweiß, aber dennoch vergnügt. Als sie die Luken angedeckt haben, gibt ihnen der Vize die Geldanweisungen, die sie bei den Kassen des Hafenbetriebsvereins einlösen müssen, und sagt: „Hat schön geschafft heute.“ Dabei schmunzelt er und freut sich auf das Lob seines Stauers und auf das Glas Bier, das er nachher in aller Gemütsruhe bei Mutter Kohrs trinken will.

Venus, die Spinatwachtel.

Bayrisches, allzubayrisches.

Brief aus München.

Mit der Freundschaft zwischen den Friseuren Schneckerl und Kräusler ist es endgültig aus. Jetzt stehen sie vor dem Richter und messen sich mit giftigen Blicken.

Schneckerl hat vor einiger Zeit dem Kräusler einen Haartrocken-Apparat geliefert. Kräusler zahlte — bis auf eine Restschuld von 150 Mark, die er jetzt „ums Verrecke net zahl'n will“.

Der Amtsrichter beginnt: „Stimmt das, Herr Kräusler? Sie sind die 150 Mark noch schuldig?“

„Jawohl“, grollt der Kräusler.

„Warum zahlen Sie denn nicht?“

Kräusler: „I zahl net und i zahl net! I hab nämlich a Gegenforderung. Der Schneckerl, der Bazi, der damische, hat meiner Frau Dauerwellen g'macht, das heißt, er hats net g'macht. Die Haar sind ihr nämlich noch am selben Tag brocha . . .“

Schneckerl (empört): „Weils die Haar mit Hennoral g'färbt hat, die alte Schäj'n!“

Kräusler (noch empörter): „Du dich fei halt'n! Vielleicht is dei Alte a Fenus, die g'schlampete Spinatwachtel!“

Richter: „Ruhe, nur keine Beleidigungen! Also, was ist's mit dem Färben?“

Kräusler: „Dös hab i ihm z'erscht g'sagt, daß die Haar g'färbt war'n.“

Schneckerl: „An großen Dr . . ., nix hast g'sagt.!“

Richter: „Was ist denn nun mit den Dauerwellen los?“

Kräusler: „Die sind aufganga und nachher sind meine Frau die Haar brocha und dafür verlang i jetzt zweitausend Mark Schmerzensgeld und auch von z'wegen der Geschäftsschädigung.“

Der Anwalt des Klägers: „Haben Ihrer Frau die Haare so weh getan? Und wieso Geschäftsschädigung?“

Kräusler: „Mei Frau war ganz verunstaltet und die Leut san net mehr zu mir kemma, weil's g'sagt hab'n: ‚Wenn i net amal mei Frau richtige Dauerwelln macha ko, nachher kann ichs meinen Kunden erscht recht net.‘ Und z'wegen dem hab i auch die Geschäftsschädigung g'habt.“

Der Anwalt: „Wie kommen Sie eigentlich dazu, für sich ein Schmerzensgeld zu verlangen, wo doch höchstens Ihre Frau die Schmerzen haben konnte?“

Kräusler: „Ja, dös hat mir mei Frau zediert.“ (Schallende Heiterkeit.)

Anwalt: „Sie scheinen nicht zu wissen, daß man ein Schmerzensgeld überhaupt nicht abtreten kann!“

Richter: „Das trifft allerdings zu. Aber der Beklagte könnte dennoch den Anspruch im eigenen Namen geltend machen, denn die Haare seiner Frau gehören gewissermaßen zum eingebrachten Gut. Dauan hätte er infolge des gesetzlichen Güterstandes das Recht auf Verwahrung und Nutznießung und bei Beschädigung auch das Recht auf Schadenersatzansprüche im eigenen Namen.“

Anwalt (schmunzelnd): „Ich will es dem Herrn Amtsrichter nicht zumuten, sich mit solchen schwierigen Entscheidungen herumzuschlagen. Ich beantrage daher mit Rücksicht auf die vom Beklagten geforderten zweitausend Mark, welche die Zuständigkeit des Amtsgerichts überschreiten, die Verweisung an das Landgericht.

Erleichtert stimmt der Richter zu. Er hat an diesem Tage noch etwa 100 Fälle zu erledigen.

Auch Kräusler ist einverstanden und er droht seinem Gegner: „Und beim Landgericht nehm i mir an Armenanwalt!“

Schneckerl (geringschätzig): „Bals d' einen kriagst!“

Nordwestdeutsche Rundschau.

Zeitbilder aus dem Jeverlande.

Vor einiger Zeit kündeten die nationalen Verbände und Parteien eine Nothilfesammlung an, dessen Ergebnis allen Notleidenden zugute kommen sollte. Trotz aller Anerkennung für die Gebefreudigkeit der Beteiligten, hat die ganze Aktion doch einen bitteren Beigeschmack, indem die Verteilung ausschließlich diesen Verbänden vorbehalten bleibt, während die Bedürftigen zum größten Teil der Arbeiterklasse angehören und ohne Gewissenskonflikte kaum in den Genuß der Hilfe kommen werden; denn darüber wird wohl nirgends ein Zweifel herrschen, daß jeder Bedürftige lieber ehrliche Arbeit als Almosen annehmen würde. —

Der Verband der Einzelhändler hat sich in den letzten Tagen der Mühe unterzogen, einigen Mitgliedern des Konsumvereins eine Aufforderung zum Austritt aus der Genossenschaft zukommen zu lassen mit der Behauptung, daß der Konsumverein marxistisch-sozialistisch ausgebaut sei und die Vernichtung des selbständigen Mittelstandes in Handel und Gewerbe zum Ziele habe. Angesichts dieser dreisten Einmischung in persönliche Angelegenheiten der Mitglieder kann es nicht überraschen, wenn die Beteiligten darüber empört waren und sich nun ganz von den Privatgeschäften zurückziehen werden.

Zu gleicher Zeit fand hier eine Kundgebung des Handwerks statt, die eine gute Beteiligung aufweisen konnte. Die Notlage des Handwerks dürfte wohl allseitig anerkannt werden, wenn sich auch über die Ursache dieser Notlage streiten läßt. Tatsache ist jedenfalls, daß gerade die große Masse des Volkes infolge Arbeitslosigkeit und schlechter Verdienstmöglichkeit gezwungen ist, viele Ausbesserungen an Kleidungsstücken und Wohnungseinrichtungen selbst vorzunehmen oder ganz zu unterlassen und sich mit billiger Konfektionsware behelfen muß. —

Schließlich ist auch nicht zu vergessen, daß sich alle Arbeiterschichten des Volkes in einer Notlage befinden und daß nur eine gemeinsame Hilfe aller vor dem Untergange retten kann.

Augustfehn. Versammlung der Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsgemeinschaft hielt erstmalig am Sonnabend in Brums Gasthof eine Versammlung ab. Der Vorsitzende des Reichsbanners eröffnete die Versammlung. Er gedachte zunächst des verstorbenen Führers Hermann Müller. Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben. Sodann referierte Genosse Eilersfieken über den Sinn und Zweck einer Arbeitsgemeinschaft. Von allen Anwesenden wurde die Notwendigkeit solcher Maßnahmen anerkannt. Alles weitere wurde dem Vorstand überlassen. — Im Anschluß hieran fand noch eine Mitgliederversammlung des Reichsbanners statt. Zunächst galt es, die Delegiertenwahlen vorzunehmen. Als Delegierte zur Gaukonferenz wurde der Führer H. Webermann bestimmt. An der Bezirkskonferenz nehmen der Vorsitzende und D. Wempen teil. Dann wurde die Gründung einer Jungbanner-Gruppe vollzogen. Eine Anzahl Jugendlicher fand sofort Aufnahme, die S.-F.-Führer Webermann durch Handschlag verpflichtete.

Elisabethfehn. Im Kampf mit den Kommunisten. In der im Lokal des Herrn Holzenkämper abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung, in der Landtagsabgeordneter Frerichs, Rüstringen, über das Thema „Sozialismus oder Nationalsozialismus“ sprach, gab der Redner ein anschauliches Bild der heutigen Verhältnisse und beleuchtete besonders den von allen Seiten geführten Kampf gegen den Marxismus. Der Kampf gegen den Marxismus sei als Kampf gegen die gesamte Arbeiterbewegung aufzufassen und soll nur dazu dienen, die Interessen des Kapitals zu schützen. Ferner kritisierte der Referent das Verhalten der Nationalsozialisten im Reichstage. An die beifällig aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine Diskussion an. Die Nationalsozialisten waren nicht erschienen, wohl aber die Kommunisten. Ein Jünger Moskaus erging sich in den üblichen Phrasen und Angriffen gegen die SPD. Die Gewerkschaftsbürokratie fördere den Lohnabbau und drosle die Streiks der Arbeiterschaft ab. Polizeipräsidenten als Angehörige der SPD. ließen die demonstrierende Arbeiterschaft niederknüppeln. Rußland sei das Land der Freiheit und des Aufstiegs und dergleichen Ungereimtheiten mehr. Er mußte es sich gefallen lassen, daß der Referent ihm im Schlußwort eine Reihe unangenehmer Wahrheiten sagte, was ihm wohl sehr unbequem war. Besonders wurde dabei betont, daß die Kommunistische Partei durch ihre Spaltungsarbeit die Geschäfte der Unternehmer besorge und daß ein erheblicher Teil der beklagten Uebelstände der KPD. zur Last gelegt werden müssen.

Kurze Mitteilungen aus dem Lande. Einen Beinbruch beim Holzroden erlitt ein Einwohner in Bohlenberge. Er mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — In einem Wassergraben bei Neuenkirchen fand man einen 60jährigen Kapitän tot auf. Der Mann wollte sich nach dem Bahnhof Rekum begeben, um seine Frau vom Zuge abzuholen. In der Dunkelheit hat er wahrscheinlich den Weg verfehlt und ist in den Graben gestürzt, aus dem er sich nicht allein herausarbeiten konnte. — In Oldendorf fanden zwei kleine Jungens auf dem Kirchhofe einen toten Mann liegen, der einen Revolver in der Hand hielt. Es stellte sich heraus, daß es sich um den Uhrmacher August M. handelte, der noch bis vor kurzem in Oldendorf wohnhaft war. Er hatte sich auf dem Grabe seines Vaters eine Kugel in den Kopf gejagt. — In Lingen erbrachen nachts Diebe die Opferstöcke in der katholischen Pfarrkirche, die allerdings vorher noch geleert worden waren. Auch nahmen sie aus den Beichtstühlen einige Decken mit.

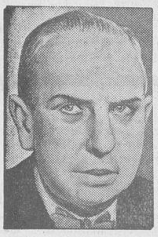
Landesbibliothek Oldenburg

– Bilder vom Tage –

Schönheitskönigin auf den Philippinen.

„Königin Maria I." nach der Krönung in ihrer „Residenz" Manila. — Fräulein Maria Kalaw, eine Studentin der Universität der Philippinen, wurde zur „Miß Philippinen 1931" gewählt und zur „Königin Maria I." gekrönt. Wie unser Bild zeigt, ist die junge Königin auch nach europäischen Begriffen ein reizendes Mädchen.

Ohrfeigen zwischen amerikanischen Dichtern.



Links: Theodore Dreiser, rechts: Sinclair Lewis. — Die lange erbitterte Gegnerschaft zwischen dem Nobelpreisträger Sinclair Lewis und dem ebenso berühmten Theodore Dreiser fand auf dem Neuyorker Literatenbankett einen peinlichen Abschluß. Lewis, der Dreiser in höchst offener Weise seine persönliche Nichtachtung zur Kenntnis gab, wurde von ihm darauf mit zwei kräftigen Ohrfeigen bedacht.

Vertreter des deutschen Handwerks im Reichswirtschaftsrat.

Stadtrat Pflugmacher, der Präsident des Deutschen Handwerkskammertages, wurde in den Reichswirtschaftsrat berufen.

Der Neuyorker Oberbürgermeister soll abgesetzt werden.

Jimmy Walker, der einst so beliebte Oberbürgermeister von Neuyork, gegen den im Zusammenhang mit den kürzlich aufgedeckten Polizeiskandalen schwere Angriffe erhoben werden. Von dem Untersuchungsausschuß wird sein Rücktritt gefordert.

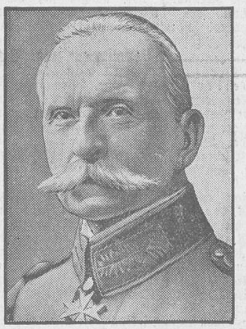
Winter-Abschiedsreiten der Deutschen Reiterschule.

(Von dem historischen Trachtenreiten der Deutschen Reiterschule in Düppel: Paarspringen in fridericianischen Uniformen.) — Der Abschied des Winters und die Wiederkehr der schönen Zeit wurde von der Deutschen Reiterschule auf Gut Düppel bei Berlin mit einem originellen Reiterfest in historischen Uniformen begangen.

Bürgerliche Koalitionsregierung in Finnland.

Dr. Sunila, der Führer der finnischen Agrarpartei, hat ein bürgerliches Koalitionskabinett gebildet, in dem alle Parteien, außer der sozialistischen, vertreten sind.

General von Mudra 80 Jahre alt.

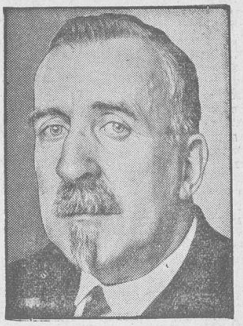


General der Infanterie von Mudra begeht am 1. April seinen 80. Geburtstag. Mudra, der aus Schlesien stammt, war vor dem Kriege Chef des Ingenieur- und Pionierkorps des Feldheeres, während des Weltkrieges hat er die 8. Armee im Osten, später die 1. und 17. Armee an der Westfront geführt.

Das Kreuz der Ehrenlegion für eine deutsche Sängerin.

Schultze, Naumburg. — Bei den Etatverhandlungen des thüringischen Landtagsausschusses wurde der gesamte Voranschlag für die Weimarer Kunsthochschule abgelehnt. Es wurde außerdem beschlossen, den Vertrag mit Schultze, Naumburg, dem Leiter der staatlichen Kunsthochschule in Weimar zu lösen.

Lotte Lehmann, die berühmte deutsche Sopranistin, erfuhr bei einem Wohltätigkeitskonzert in Paris eine hohe Auszeichnung. Der ehemalige Ministerpräsident Barthou überreichte ihr im Auftrage Briands das Kreuz der Ehrenlegion.

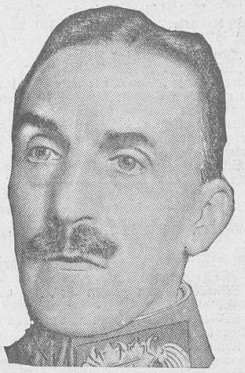


Heinrich Mann, der Dichter und sozialpolitische Kritiker, Präsident der preußischen Dichterakademie, wird am 27. März 60 Jahre alt. Vor seinem Bruder Thomas hat Heinrich Mann die Stärke eines Temperaments voraus, das seine Romane stets fesselnd und eigenartig gestaltet. Während er im „Unterian", im „Prof. Unrat" und „Zwischen den Rassen" in oft scharf satirischer Form Gesellschaft und soziale Zustände der Vorkriegszeit kritisierte, zeigte er sich in „Mutter Marie", „Kleine Stadt" u. a. als ein Darsteller von kühner Phantasie und psychologischer Feinheit.

Reichsjustizminister a. D. Dr. Bredt heiratet.

(Dr. Bredt und seine Gattin Olga.) Der frühere Justizminister und führende Abgeordnete der Wirtschaftspartei, Dr. Bredt, hat sich mit seiner Cousine Olga Bredt vermählt.

Leutnant Scheringer (X), der im vergangenen Jahr wegen seiner nationalsozialistischen Zellenbildung in der Reichswehr zu Festungshaft verurteilt wurde, hat jetzt dem Nationalsozialismus abgeschworen und ist zu den Kommunisten übergegangen.



Generalleutnant von Stülpnagel, bisher Inspekteur der Verkehrstruppen der Reichswehr, tritt am 31. März in den Ruhestand.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Der Westhafen wird ausgebaggert. Bekanntlich hat in den letzten Jahren der Tankdampferverkehr im hiesigen Hafen erheblich zugenommen. Betrug er im Jahre 1925 rund 22 000 Tonnen, so waren es im vorigen über 100 000 Tonnen Schiffsraum, die unseren Hafen anliegen und hier Oel und dergleichen löschten. Dabei stellten sich erhebliche Schwierigkeiten bei der Ankunft größerer Tankdampfer heraus. Die Schiffe konnten niemals bis zu den Tanks am äußeren Ende des Westhafens fahren, da dort die Wassertiefe zu gering war. Man mußte somit immer Teile der Ladungen in Leichter umfüllen und dann erst konnten die halbleeren Dampfer weiterfahren. Die „Wrihala" bemühte sich seit langem, diesem unerträglichen Zustand, der ein Abwandern der Tankdampfer befürchten ließ, ein Ende zu bereiten. Das Reich als Eigentümerin des Hafens konnte jedoch nicht die Mittel für eine Ausbaggerung bereitstellen. Es ist der „Wrihala" und den am Tankschiffverkehr beteiligten Kreisen jetzt, wie uns mitgeteilt wird, gelungen, die erforderlichen Gelder aus Eigenem zusammenzubekommen. Somit konnte nunmehr mit der Ausbaggerung begonnen werden und in Zukunft fahren auch die größten Dampfer direkt an den Anleger dort draußen bei den Deutschen Werken.

Eine weitere Verhandlung im Wilhelmshavener Gefängnisprozeß. Heute morgen begann vor der Strafkammer in Aurich die Berufungsverhandlung in der Angelegenheit des Justizoberwachtmeisters M., der seinerzeit vom Schöffengericht wegen Mißbrauchs von Gefangenen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Ueber die Verhandlung, zu der eine ganze Reihe Zeugen geladen ist, werden wir morgen ausführlich berichten.

Stellungnahme zum Angestellten-Gehaltsabbau. Der Zentralverband der Angestellten hat die Mitglieder seiner Fachgruppe Handel und Industrie für morgen abend nach dem Rüstringer Rathaus (Klubzimmer) zusammengerufen. Die Versammlung wird sich mit der Kündigung des Tarifvertrages durch die Arbeitgeber befassen und Stellung nehmen zu dem geplanten Gehaltsabbau von 15 Prozent.

Von der Straße. Durch einen unglücklichen Zufall ereignete sich auf der Viktoriastraße gestern abend ein Unfall. Ein Personenkraftwagen mit zwei Insassen fuhr gegen ein dort stehendes leeres Gespann. Das Auto geriet ins Schwanken, wodurch einer der Insassen, einen Halt suchend, mit der Hand durch die Glasscheibe schlug und sich die Pulsader verletzte. Das Fuhrwerk wurde infolge eines Achsenbruches beschädigt.

Frühvorführung in den Deutschen Lichtspielen für die Notgemeinschaft. Am Sonntag vormittag findet in den Deutschen Lichtspielen wieder eine Frühvorführung statt. Diesmal wird der Film von der vorjährigen Fahrt der deutschen Kriegsflotte ins Mittelmeer gezeigt werden. Da der gesamte Reinertrag der Notgemeinschaft zugeführt werden soll, rechnet man mit einem starken Besuch der Veranstaltung.

Weitere Prüfung an der Königin-Luise-Schule. Unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Merten fand die Prüfung der Schülerinnen des Lehrganges für Hauswirtschaftslehrerinnen statt. Sämtliche Prüflinge bestanden das Examen; somit erhielten das Befähigungszeugnis als Hauswirtschaftslehrerin: Fräulein Margarete Berger, Thekla Büchen, Alemth Cornelius, Martha Drees, Grete Horst, Marga Imhoff, Hildegard Kirchhof, Frida Menssen, Charlotte Rath, Hilka Schmidt, Marga Schult, Ilse Sennholz.

Vom Marineschiffsverkehr. Das Linienschiff „Hannover" verließ gestern mittag den hiesigen Hafen und ging zu Einzelübungen die Jade abwärts; voraussichtliche Rückkehr am 25. März. — Nachmittags ging auch der Kreuzer „Köln" zur Einzelausbildung in See.

Vom Hafen. Der Lotsendampfer „Rüstringen" hat seine Jahresinstandsetzung auf der Marinewerft beendet und ist zur Probefahrt ausgelaufen.

Sitzungsberichte aus dem Verein für Briefmarkenkunde. Am 5. und 19. d. M. fanden die Sitzungen des Vereins unter sehr reger Beteiligung der Mitglieder statt. Ein Mitglied konnte dem Verein neu gewonnen werden. Die Vorführung und Besprechung der deutschen Marken in China und Marokko übernahm wieder Dr. Seichter, dessen Ausführungen mit großem Interesse gefolgt wurde. Ein Mitglied des Vereins hatte auf der „Ipostu" in Berlin seine Marine-Schiffspoststempel-Sammlung ausgestellt. Vor Beginn der Ausstellung war von englischen Sammlern der Antrag gestellt daß keine Kriegsmarken gezeigt werden sollten. Dieser Antrag wurde von der Leitung der Ausstellung abgelehnt. Nachdem die Sammlung preisgekrönt von Berlin zurückgeschickt worden war, bemerkte der Betreffende zwischen Stempel der U-Boote einen Notizbuchzettel, der in englischer Sprache die Worte enthielt: „So etwas zeigt man nicht!" Scheinbar sind unsere U-Boote bei den Engländern in keinem guten Erinnern. Vorträge über Marine-Schiffspoststempel, Gedenkmarken und Marken, deren Länder dem Weltpostverein nicht angeschlossen waren, gestalteten die Abende, die auch von Gästen besucht werden können, lehrreicher.

Parteiangelegenheiten.

Parteitagstagung in Chemnitz. Aus Chemnitz wird uns berichtet: Am Sonntag tagte in Glauchau der Bezirksparteitag der SPD. des Bezirks Chemnitz-Erzgebirge. Gegen drei Stimmen von über 280 stimmberechtigten Delegierten wurde folgende Entschließung angenommen: „Der Bezirksparteitag Chemnitz-Erzgebirge erklärt sich nach wie vor gegen den Panzerkreuzer B und billigt die Haltung der Abgeordneten unseres Bezirkes die in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Bezirksvorstandes im Reichstag gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben. Der Bezirksparteitag erkennt ohne weiteres an, daß bei Fraktionsmehrheit und Fraktionsminderheit die Verschiedenheit der Abstimmung nicht einer Verschiedenheit der Idee, sondern nur einer anderen Auffassung über die Mittel entspringt, unserer Partei zu dienen. Die Tolerierung der Regierung Brüning in ihrer bisherigen Bedingungslosigkeit bringt jedoch die Partei in eine Situation, die in einem scharfen Gegensatz zu der Aktivität der Massen steht. Im Parlament wird der Klassenkampf gedämpft, während im Betrieb und auf der Straße das Proletariat sich mit allen Kräften gegen den erbarmungslosen Klassenkampf des Gegners wehren muß. Der Bezirksparteitag kann deshalb die Haltung der Reichstagsfraktion, die mehr und mehr zu einer Abhängigkeit von der bürgerlichen Regierung führt, nicht billigen. Der Bezirksparteitag fordert die unverzügliche Aufstellung eines Mindestprogramms, das entsprechend den Forderungen der sozialistischen Internationale und der freien Gewerkschaften, ein Wirtschaftsprogramm enthält, das geeignet ist, den Lohnabbau aufzuhalten, die Arbeitszeit einheitlich zu verkürzen und die Preisdiktatur der Kartelle und Monopole zu brechen. Ist dieses Mindestprogramm mit der Regierung Brüning nicht durchzuführen, so muß die Tolerierungspolitik aufgegeben und der Kampf um die politischen und wirtschaftlichen Grundrechte des Proletariats schon jetzt ausgefochten werden, statt zu einem Zeitpunkt, den der Gegner diktiert, wenn die Kraft der Arbeiterklasse durch systematischen Aushungerungsprozeß geschwächt ist. Der Bezirksparteitag fordert die Funktionäre des Bezirks auf, für diesen Kampf alle Kräfte des Proletariats zu mobilisieren und alle Abspaltung zu verhindern, damit das hohe Gut der Einheit der Partei gewahrt bleibt. Die kommenden Monate gehören der ernsten und für das Schicksal der Arbeiterklasse entscheidenden Parole, werbt unablässig für den zweiten Mann."

Briefkasten.

Hauszinssteuer. Auch der Untermieter kann anteilig zur Leistung der Hauszinssteuer, die ja ein Teil der Miete ist, herangezogen werden. Haben Sie bei Eingehung des Mietverhältnisses nichts anderes vereinbart, werden Sie den auf die von Ihnen bewohnten Räume entfallenden Teil leisten müssen.

100. Wir empfehlen Ihnen, wegen dieser Zustände in der Anlage beim Wohnungsamt vorstellig zu werden.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am Freitag, dem 27. März, die Eheleute Hermann Greifenhagen und Frau, wohnhaft in Wilhelmshaven, Moltkestraße 14.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Funktionärsitzung der SPD. Am Freitag, dem 27. März, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus (Sitzungssaal) eine Sitzung der Funktionäre statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt notwendig.

Sozialistische Arbeiterjugend. Gruppe Marx: Dienstag abend Teilnahme am Reichsbannervortrag. Treffen 19 Uhr (Siebethsburg) — Sonntag Jugendweihe (Treffen 9 Uhr). Abends: Gesellschaftsspiele. — Gruppe Ebert: Donnerstag, abends 8 Uhr: Vortrag des Genossen Lange. — Sonntag, abends 8 Uhr: Lichtbildervortrag des Genossen Bazalary.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co. Rüstringen.

Zinsfreies Bau- u. Hypothekengeld durch die Bauspar-A.-G., Bremen.

Treuhandkonten, Versicherungsschutz, kurze Wartezeiten, geringe Einzahlung.

Bauspar-A.-G., Bremen

Bismarckstr. 107, Fernr. Hansa 43491. Mitarbeiterm. gut. Leumund gesucht.

Unbedingt zuverlässig repariert jede 8860

Uhr

zu wirklich soliden Preisen

Chr. Grön, Uhrmacher. Wilhelmshav. Str. 10.

Abzahl.-Darlehen streng reell (diskret). — Offerten unter B. 4420 an die Exped. d. Bl.

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Das Haus der Kraftfahrer

Autohaus Harmdierks & Remmen
Oldenburg i. O.
Julius-Mosenplatz 5
Neue Straße 3
gegenüber Café Klinge
Fernr.-Sammel-Nr. 4741

Hier ist der billige Gummikeller!

Spottbillig! Reifen mit Schönheitsfehlern, ohne Garantie. Ia Para-Dauerreifen mit Garantieschein.

Rad-Munderloh

Die Qualität sei entscheidend!

Erste Qualitätsräder 90—160 RM., Garantie für Rad und Reifen. Billige Markenräder 60.—, Spezial-Räder 45 RM.

Rad-Munderloh

Das große billige Geschäft für beste Marken-Fabrikate

Der weltbekannte Astrologe u. Hellseher

Bellorino

ist wieder hier in Oldenburg

im „Gasthaus zur Waage" am Pferdemarkt für jeden einzelnen zu sprechen. Gibt Auskunft über Vergangenheit und Zukunft, über Ehe, Liebe, Freundschaft, Geschäft und Lotteriespiel. Sprechzeit täglich von 9 bis 1 und 3 bis 10 Uhr, auch Sonntags.

Bellorino ist vor allem streng reell

Oldenburger Landestheater

Dienstag, 24. März, 7,45 bis geg. 10 Uhr: A 26. **„Freie Bahn dem Tüchtigen".**

Mittwoch, 25. März, 3,30 bis 6 Uhr: Auswärtig.-Vorst. Nr. 27 **„Mignon".**

7,45 bis geg. 10 Uhr: **„Freie Bahn dem Tüchtigen".**

Donnerst., 26. März, 7,45 bis 10,15 Uhr: B 26. **„Die Verschwörung des Fiesko zu Genua".**

Freitag, 27. März, 3,15 bis 6 Uhr: Geschlossene Vorstellung f. die Erwerbslosen **„Der Vogelhändler".**

7,45 bis geg. 10 Uhr: C 26. **„Die Fee".**

Sonnab., 28. März, 7,45 bis 10 Uhr: D 26. **„Robinsonade".**

Sonntag, 29. März, 3,30 bis geg 5,45 Uhr: **„Freie Bahn dem Tüchtigen".**

7,15 bis 9,45 Uhr: Zum letzt. Male! **„Das Land des Lächelns".** Kl. Preise 0,50 bis 3 Mk.

Städtischer Schlachthof

Oldenburg.

Freibank.

Mittwoch von 8.30 bis 10.30:

Großer Fleischverkauf

ohne Nummernausweis.

Schuhreparatur

Bernhard Mönnich,

Reparaturen schnell, billig und dauerhaft.

Mühlenstr. 12 neb. **Arbeitsamt.**

Hooksiel.

Donnerstag, den 26. März, abends 8 Uhr, im „Oldenburger Hof" in Hooksiel

Oeffentliche Versammlung

Referent:

Landtagsabgeordneter Frerichs, Rüstringen.

Tagesordnung:

„Sozialismus und Nationalsozialismus".

Anschließend Aussprache.

Die Bevölkerung von Hooksiel und Umgegend ist zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

SPD. Hooksiel.

Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Zur rechtzeitigen Fertigstellung der Jahresrechnung ersuchen wir um **Einreichung der Rechnungen** über die bis zum 31. März 1931 erfolgenden Leistungen und Lieferungen **bis spätestens 11. April 1931.**

Wilhelmshaven, den 19. März 1931.

Der Magistrat. Balfanz.

Der Erfolg der Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung.

Zu vermieten

Zräum Wohnung

zu vermieten. Kaatstraße 12, 3. Etg.

Zu tauschen

Suche 4r. Wohn. geg. 3r. **zu tauschen,** a. nach außerhalb. Off. u. B. 4394 an die Exp. d. Bl.

4r. Wohn. m. Bodenk. u. Keller (Miete 37 ℳ) geg. bill. 3r. zu tausch. Offerten unter B. 4397 an die Exped. d. Bl.

Suche eine 3- bis 4r. Wohn. i. Wilhaven-Rüstringen geg. eine 3r. W. in Heidmühle mit Stall u. 20 Ar Gartenland zu vertausch. Zu erfr. bei **Conrads,** Langewerth.

Tausche schöne sonnige Wertwohn. geg. 4r. W. in Rüstr. Off. unt. B. 4433 an die Exp. d. Bl.

Heirat

Heirat! Frau (40 J.) f. die Bekanntschaft eines Herrn von 45 bis 50 J. Offerten unter B. 4399 an die Exped. d. Bl.

Verschiedenes

Suche Malerarbeiten

Angebote unt. B. 4451 an die Exped. d. Bl.

Klavier z. Ueben

frei. Off. unt. B. 4463 an die Exped. d. Bl.

Wer fertigt zu Ostern einen Herren-Anzug an? (Stoff habe selbst.) Off. mit Preis unt. B. 4395 an die Exped. d. Bl.

Junge tüchtige Wirtin sucht Wirtschaft in Vertretung. Off. unter B. 4398 an die Exp. d. Bl.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation meiner Zwillinge **Käthe** und **Hildegard** meinen herzlichen Dank.

Witwe Ahlefelder, Katharinenstr. 1.

Wir danken für die Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unsers Großsohnes **Hans.**

G. Schröder, Papingastraße 29.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes **Johann** danken wir herzlich.

Paul Loscher und Frau, Gökerstraße 162.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Anneliese** danken wir herzlich.

Familie H. Ricklefs, Siebethsburger Str. 9.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation meiner Tochter **Herta.**

Frau L. Doetsch, Harlestraße 1b.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation meiner Tochter **Elfriede** danke ich herzlich.

Frau Riseuer, verw. Hinrichs, Kopperhörner Straße 16.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Helga** danken wir herzlich.

H. Wilters und Frau, Siebethsburger Str. 7a.

Für die uns zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Herta** sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Familie Dietrich, Ostfriesenstr. 32.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Henny** danken wir herzlich.

D. Weddermann und Frau, Lindenstraße 27.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes **Richard** sagen wir allen herzlichen Dank.

Bernhard Jabben und Frau, Papingastraße 10b.

Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Frieda** danken wir herzlich.

M. Hinrichs und Frau, Börsenstraße 106.

Wir danken für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes **Gustav.**

Familie Joh. Hohlen, Ackerstraße 4.

Herzlichen Dank für alle bewiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Elfriede.**

A. Elsner und Frau.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes **Robert** danken wir herzlich.

Robert Grätz u. Frau, Bismarckstr. 18.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Frieda** danken wir herzlichst.

Georg Ricklefs und Frau, Bremer Straße 62.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Christine** danken wir herzlichst.

Bernhard Bremen und Frau, Wilhelmshavener Straße 51.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Hildegard** erwiesenen Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

F. Fulfs und Frau.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Marianne** danken wir herzlich.

W. Danneboom und Frau.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Helene** danken wir herzlich.

A. Osterkamp und Frau, Papingastraße 30.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes **Walter** danken wir herzlichst.

Andreas Janssen und Frau, Mühlenstraße 12.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Enkels **Willi** danken wir herzlichst.

Familie L. Weseloh.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes **Heinrich** danken wir herzlich.

Familie Herm. Möhlmeyer, Schneidermeister, Börsenstr. 71.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Marga** danken wir herzlich.

Familie Ritter, Störtebeckerstr. 14.

Wir danken für die Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer jüngsten Tochter **Renette.**

Wilhelm Behrens und Frau, Mitscherlichstr. 26.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Irma** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

W. Nonne und Frau.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes **Johannes** sagen wir unseren herzlichsten Dank.

W. Sturm und Frau, Pappelstr. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

DER SPARLING

pfeift's von den Dächern,

wie man sparen kann. Folgen Sie ihm! Sparen ist Pflicht geworden, aber deshalb braucht man noch nicht zu verzichten. Natürlich können Sie das heiß begehrte Frühjahrskleid haben! Garderobe muß nicht viel kosten, um flott und kleidsam zu sein. Schneidern Sie selbst! Noch niemals versucht? Das macht nichts! Gerade für Frauen wie Sie führen wir ja die echten

„sprechenden" Ullstein-Schnitte

So ein „sprechender" Ullstein-Schnitt gibt Ihnen das Kleid in Seidenpapier fix und fertig zugeschnitten. Halten Sie es für schwierig, dieses Papier nun auf den Stoff zu legen und nachzuschneiden? Ganz gewiß können Sie das, und was zu beachten ist, steht gleich an der richtigen Stelle in großen Buchstaben aufgedruckt. So wird das Selberschneidern auch für Ungeübte kinderleicht! Was Sie aber durch Selberschneidern einsparen, können Sie sich leicht ausrechnen: Sie zahlen nicht viel mehr als den Stoff! Sprechen Sie mit unseren Damen am Ullstein-Schnittmusterstand!

Waschstoffe

Baumwollmouseline ca. 80 cm breit, hübsche Kleidermuster, . . Meter 1.10 0.95 0.75 0.65 **0.48**

Wiener Leinen ca. 75 cm breit, die guten, waschechten Stoffe für Sporthemden u. Blusen, Mtr. **0.52**

Beiderwand 70/75 cm breit, unverwüstliche Stoffe, für Dirndlkleider und Schürzen, Mtr. 0.75 **0.58**

Trachtenstoffe ca. 80 cm breit, aparte Dessins auf guten Grundstoffen indanthren, Mtr. 1.50 0.95 **0.68**

Panama 80 cm breit, beliebte Stoffe für Sommerkleider, viele Farben, Meter 1.35, weiß 0.95 **0.75**

Waschseide in entzückenden Dessins, auf hell- und dunkelfarbigem Grund, Meter 0.95 **0.75**

Vollvoile ca. 100/115 cm breit, in fescher Ausmusterung, gute Schweizer Qualitäten, 2.75 1.95 **1.75**

Geminder Linnen 80 cm breit, der praktische Sommerstoff in Modefarben, indanthren, Meter **1.50**

Wollmusselin gute Qualitäten, solide Kleidermuster . . Meter 2.60 2.30 1.90 **1.75**

Wollmusselin ca. 80 cm breit, neueste Dessins, Fabrikate des In- und Auslandes, Mtr. 3.50 3.25 **2.95**

Kleiderstoffe

Kleider-Tweed 70 cm breit, aparte Dessins, tragfähige Kleiderqualität, kräftige Ware, Mtr. 1.10 **0.95**

Crêpe-Caid 70 cm breit, reine Wolle, gefällige Ware in modernem Farbensortiment. . . . . Mtr. **1.45**

Woll-Natté ca. 70 cm breit, für Sport- und Jackenkleider geeignet, in vielen Farben. . . . . . Mtr. **1.65**

Tweed-Schotten 70 cm breit, die letzten Neuheiten, reine Wolle in apart. Farbenstellungen, Mtr. 2.75 **2.25**

Mantelstoffe und Kostümstoffe 140 cm breit, Herrenstoffart, gute tragfähige Ware . . . . . . Mtr. 5.75 **3.90**

Phantasie-Tweed ca. 100 breit, schönsten Stoffe für Jackenkleider u. Complets, neue Muster 5.25 **4.50**

Woll-Georgette-Quadrillé ca. 100 cm br., Modestoff der Saison, vielseitige Ausmusterung, Mtr. **5.25**

Fleur de laine hochelegante einfarbige Kleiderstoffe, in sich gemustert beste Qualitäten, Mtr. **5.25**

Woll-Georgette 130 cm breit, für Complets und Mäntel, elegante Ware, Saisonfarben Mtr. 7.90 **5.90**

Crêpe Romaine caré 130 cm breit, reine Wolle, für elegante Complets und Mäntel, Mtr. **7.75**

Seidenstoffe

Waschsamt bedruckt, ca. 70 cm, der praktische Stoff für Damen- und Kinderkleider, Meter 1.65 **1.45**

Kunstseiden Crêpe de chine ca. 100 cm breit, aparte Pastellfarben, für Kleider, Wäsche, Meter **1.65**

Toile de soié ca. 80 cm breit, für Blusen, Sportkleider, in schönem Farbensortiment . . Meter 4.90 **2.90**

Toile Sellenic ca. 100 breit, der Modestoff für Sportkleider und Blusen, waschbar . . . Meter **3.50**

Crêpe Marocco ca. 100 breit, einfarbig in schöner Auswahl, schwere Kleiderware . Meter **3.60**

Crêpe Georgette ca. 96 breit, reine Seide, duftiges Gewebe in großem Farbensortiment, Meter **4.50**

Crêpe de chine bedruckt ca. 100 breit, Kunstseide, schwere Qualität, viele Muster, Meter 6.50 **5.50**

Crêpe Marocain ca. 100 breit, reine Seide, für Nachmittagskleider, Saisonfarben . Meter 8.75 **5.75**

Crêpe Georgette ca. 100 breit, bedruckt, Kunstseide, gute Kleiderware, moderne Muster Meter 6.50 **5.90**

Flamengo Façonne ca. 100 breit Wolle mit Kunstseide, neuartig, in modernen Farben . Meter **6.90**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

WILHELMSHAVEN

Das Spiel kann beginnen
Heute, Dienstag, abends 8 Uhr
Rüstringen, Schützenplatz, Telefon 2141

GALA-PREMIERE
des

Circus Strassburger

mit dem Rekord-Spielplan, dem die deutsche Presse die Auszeichnung **„Triumph der Circuskunst"** verliehen hat.

Weitere Vorstellungen: Mittwoch 3.30 und 8 Uhr; Donnerstag 3.30 und 8 Uhr; Freitag 3.30 und 8 Uhr. — 3.30 Uhr nur 1/2 Preise für Erwachsene und Kinder. Rechtzeitig Karten sichern. Preise von 0.80 bis 3.— RM. (Loge 3.50 RM.)
Vorverkauf: Zigarrenhaus Wilh. Griem, Wilhelmshaven, Marktstraße 33, Tel. 757 u. 791 und Circuskassen täglich ab 10 Uhr.
Täglich von 10 bis 2.30 Uhr große Tierschau.

Ein kräftiges und gesundes Kind

ist das Kind, welches

MOLENAAR'S KINDERMEHL

in der Flasche bekommt.

Keine schwachen und zu dicken Kinder mit Neigung zu englischer Krankheit, sondern ein Kind **in seiner vollen Kraft,** gesund an Körper und Geist. Ein zappelndes Häufchen Menschenglück.

Ärztliche Anerkennungen.
Seit 1885 tausendfach anerkannt.

Stellenangebot

3/4= od. Tagmädch. ges. in frauenl. Haushalt. Erfahrung in Krankenpflege. Off. u. V. 4459 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen

Bruteier (90proz. Befrucht. gar.), rebhuhnf. Ital., weiße Leghorn (erstkl. Tiere) billig zu verkaufen. — **Wübbenhorst,** Adolfstraße 3.

Gut erh. Babykorb und ein Kinderwagen billig zu verkaufen. Jedeliusstr. 7, 3. Etg.

Grammophon-Platten (darunt. sehr wertvolle) bill. zu verk. Off. u. V. 4464 an die Exp. d. Bl.

Sitzliegewagen für 5 ℳ zu verkaufen. Kurze Straße 11, 4. Et.

Ein zweir. Handwagen (8—10 Zentn. Tragkr.) billig zu verk. Middelsfährstraße 4, 1. Etg. r.

Ein Schreibtisch (157×90 cm), Kiefernh. lack., billig zu verk. Störtebeckerstraße 14, 2. Et. l.

220 V., 25 Watt 80 Pf.
H. T. Beker, Rüstringen

Beste 6—10 Wochen alte **Ferkel** von 13,— Mark ab zu verkaufen, auch auf Zahlungsfrist.
Weddermann, Aldenburg — Tel. 633.

Billig zu verkaufen: ein Schlafzimmer und eine Küche, geteilt oder im ganzen. — Ferner: ein Vertiko, ein Spiegel mit Borte u. ein Tisch. Offerten unter V. 4425 an die Exped. d. Bl.

Gebe Bruteier von Welsumer ab. — **Ant. Volkerts,** Langendamm bei Varel.

Lebende Schollen am Schlachthof und K.-W.-Brücke eingetroffen.

Zu kauf. gesucht

Einf. Sportwagen zu kaufen gesucht. **Trumpf,** Kanalweg 31.

Beiwagen zu kauf. ges. Off. u. V. 4428 an die Exp. d. Bl.

Oeffentliche Beamten-Versammlung!

Sämtliche Beamten der Jadestädte werden gebeten, am **Dienstag, dem 2. April 1931,** abends 8 Uhr, zu einer Versammlung im „Kolpinghaus" eingeladen. Herr A. Winter, Vorsitzender des Bezirksausschusses im ADB wird über das Thema: **„Der Beamte als Kosument"** sprechen. Nach dem Vortrag Aussprache Eintrit frei

Ortsausschuß Wilhelmshaven-Rüstringen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes.

Deutscher Holzarbeiterverband

Verwaltungsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen.

Unsere fällige

Mitglieder-Versammlung

findet am **Freitag, dem 27. März, abends 8.30 Uhr,** im Gewerkschaftshaus statt. — Tagesordnung:

1. Kartellbericht.
2. Vortrag des Gauvorstehers, Hamburg
Die gegenwärtige Lage im Holzgewerbe.
3. Verschiedenes.

Die Privatkollegen müssen restlos anwesend sein, da wichtige Beschlüsse zu fassen sind. Pflicht eines jeden Kollegen ist es zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Arbeitslosenkontrolle wird um 8.15 Uhr dortselbst vorgenommen.

Oeffentl. Versammlung

der Sozialdemokratischen Partei, Ortsverein

■ Varel ■

am Donnerstag, dem 26. März, abends 8 Uhr, im Hotel Schütting. — Thema:

Der Nationalsozialismus in der Sackgasse!

Referent: Genosse **Josef Böhm,** Bürgerschaftsmitglied, Bremen. — Dem Redner der NSDAP. wird 1 Stunde Redezeit zugesichert. — Unkostenbeitrag 30 Pf., Erwerbslose nach Ausweis freien Eintritt.

Verband der Kupferschmiede Deutschlands. Filiale W'haven.

Am Sonntag, dem 22. März, verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber, treuer Kollege

Theodor Troll

im Alter von 63 Jahren.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Beerdigung am Donnerstag, 26. März, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes Friedenstraße aus.

Neues Schauspielhaus Dir.: Robert Hellwig

8.15 Täglich im Abonnement **Ende 10.30**

Der wahre Jakob

Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Ab Sonntag, 29. März, täglich

Das Salzburger Grosse Welttheater.

Schauspiel von Hugo von Hofmannsthal.

7.30 Ostersonntag u. Ostermontag **7.30**

Operetten-Première

Die Bajadere

Musik von Emmerich Kálmán.

Todesanzeige.

Am 23. März, morgens 5 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Scharsig

geb. Schafhirt

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer

Richard Scharsig
nebst Sohn und Angehörigen

Die Trauerfeier und Einäscherung findet am Donnerstag, dem 26. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Friedenstr. statt.

Todesanzeige.

Am Montag, dem 23. März, morgens 4.40 Uhr, starb plötzlich und unerwartet infolge eines Schlaganfalles, mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager, der

Werftinvalide

Gustav Schneider

im 77. Lebensjahre.

Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige
Petje Schneider, geb. Eilts
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 26. März, um 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Friedenstraße aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen

Todesanzeige.

Heute nacht um 2.30 Uhr entschlief sanft nach kurzer, heftiger Krankheit im 72. Lebensjahre meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Minchen Rooks Wwe.

geb. Janßen.

In tiefer Trauer

Gerhard Wätjen und Frau
Alma, geb. Rooks
nebst Angehörigen.

Rüstringen, den 23. März 1931.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. März, 3 Uhr, vom Trauerhause, Richtweg 1, aus statt.

Ostfriesenverein Eala frya Fresena

Nachruf!

Am 21. März starb unser Mitglied, der Landsmann

F. Wilke

Wir betrauern den Heimgang unseres lieben Landsmannes sehr und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 25. März, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Heppens aus statt.

Nachruf!

Am 20. März verstarb unsere Kollegin

Frau Schlingmann

Die Verstorbene war uns allezeit lieb und wert. Stets werden wir ihrer in Ehren gedenken.

Rüstringen, den 24. März 1931.

Die städtischen Arbeiter der Stadt Rüstringen.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Mittwoch, dem 25. d. M., nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des alten Wilhelmshav. Friedhofes an der Deichstr. statt. **Frau Tetta Stoll** u. Angehörige.

Landesbibliothek Oldenburg